

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Braunstraße 2/3, und durch Postboten zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen M. 2.50, frei im Haus M. 2.92, wo keine Post am Orte, M. 3.24.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Rezeptionsgebühr keine für die einjährige Colonie oder deren Raum 40 Pf. Zweijährige 80 Pf. Dreijährige 120 Pf. Inlande für Arbeitsmehl 15 Pf. Ausland für Arbeitsmehl 25 Pf. Werbefreie, Veranlagungs-Einstufige 15 Pf. Inlande für die nächste Nummer werden bis Sonntag 3 Uhr in der Expedition abgegeben.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 238.

Breslau, Freitag, den 10. Oktober 1913.

24. Jahrgang.

Krupps Geheimnisse.

In dem zweiten Akt des Kornwalzerdramas, der sich am 23. Oktober als Prozeß gegen Brandt und den Direktor Cecius abspielt, wird eine Persönlichkeit handelnd auftreten, die im ersten Akt hinter der Szene blieb und von der nur in gelegentlichen Andeutungen der unmittelbar Beteiligten die Rede war: Herr Wilhelm von Mehen. Der Rechtsanwalt Ulrich hat Herrn von Mehen in seinem Präbiterium im Feuerwerkerprozeß folgendermaßen charakterisiert:

„Auf der einen Seite steht Herr v. Mehen, der wegen seiner Verfehlungen in der Krupp-Fabrik bekannt ist, und der aus rein erpresserischen Motiven die Anzahl der Kornwalzer in Abschriften an sich genommen und für sich zurückbehalten hat, um die Firma Krupp in der Hand zu behalten. Diese Abschriften spielte Herr v. Mehen dem Abgeordneten Liebknecht in die Hände.“

Für Mehen, den ehemaligen Vertreter der Firma Krupp in Berlin, und Vorgesetzten Brandts, erhob sich damals kaum eine Stimme. Man ruhte von ihm, daß er von Krupp in Unfrieden geschieden war, und daß er auf dem Klagenwege zivilrechtliche Ansprüche gegen das Essener Haus erhoben hatte. Man wußte ferner, daß er am 11. Februar 1912 ebenfalls verhaftet, dann aber wieder auf freien Fuß gesetzt worden war, und daß er eine Anzahl der Kornwalzer an sich gebracht hatte. Allgemein wurde es als sehr wahrscheinlich angenommen, daß er dem Abgeordneten Liebknecht die 15 Kornwalzer überhandt habe, durch die der Stein ins Rollen gekommen ist. Im übrigen war man einigermaßen verwundert, ihn nicht an Gerichtsstelle zu sehen.

Jetzt kommt allmählich etwas mehr Licht in die Zusammenhänge, und wenn nicht alles trügt, dann kann das Auftreten des Herrn von Mehen Sensationen bringen, denen gegenüber die Affären Brandts und der durch ein Butterbrot und eine Flasche mächtigen Weines zur Preisgabe militärischer Geheimnisse verführten Feuerwerksoffiziere kaum noch etwas zu bedeuten haben.

Schon vor einigen Tagen erfuhren wir durch das „Berliner Tageblatt“, daß Herr von Mehen während der Verhandlungen des ersten Prozesses krankheitshalber in Davos weilte, wo er eine Tuberkulinspritze durchmachte. Erst Anfang September sei er nach Berlin zurückgekehrt. Jetzt aber ergreift der von Herrn Ulrich so schwer beschuldigte im „Berliner Tageblatt“ selbst das Wort zu aufsehenerregenden Mitteilungen.

Als national gesinnter Mann habe er anfangs schweigen wollen. Er habe sich gesagt, daß durch sein Hervortreten leicht einige Direktoren von Krupp fallen würden. Dadurch könnten die Verdienste der Firma verdunkelt werden, während doch in Wirklichkeit die Leitung nur in falsche Hände gefallen sei. Schließlich aber habe er sich doch auf Drängen seiner Freunde und Verwandten entschlossen, niemanden mehr zu schonen. Leider, so sagt er, sei es nicht nur der Fall Brandt (!), der als Beweis für die Verfehlungen der in die falschen Hände geratenen Leitung dienen können, wenn auch die öffentliche Meinung durch einen Zufall nur über diese Angelegenheit unterrichtet worden sei.

Mehen zitiert dann aus dem Schriftsatz, den sein Anwalt in seinem Zivilprozeß gegen Krupp eingereicht hat, folgenden Absatz:

„Der Kläger ist auch in der Lage, nachzuweisen, daß er schon vor dem 22. Juni 1912 der Beklagten wiederholt mitgeteilt hat, daß er mit dem System, das in Berlin eingerichtet worden sei, nicht einverstanden sei, und daß er vor diesem System gewarnt hat. Ein näheres Eingehen hierauf wird sich erübrigen, da der Beklagte (der Firma) die fraglichen Briefe bekannt sind und sie die Behauptung des Klägers nicht bestreiten wird. Trotzdem hat die Beklagte das System in Berlin nicht geändert. Der Kläger, der in der Vergangenheit die erste Firma Deutschlands gesehen hat, mußte daher annehmen, daß die Beklagte das System, obwohl sie auf diese Bedenken aufmerksam gemacht worden war, nicht für geschäftlich unzulässig anfaß. Es ist daneben weiter zu erwägen, daß die Dinge in Berlin nicht das einzige gewesen sind, was der Kläger in den Diensten der Beklagten gesehen hat und was bei ihm Bedenken ausgelöst hat, sondern daß noch eine ganze Reihe anderer Dinge ihm zur Kenntnis kam, die gleichfalls seine Bedenken erregten, die aber nach den Anschauungen der Beklagten Firma doch zulässig sein mußten.“

Der ehemalige Vertreter der Firma Krupp in Berlin hat also das Brandtsche System für bedenklich gehalten und das Direktorium in Essen mehrfach gewarnt. Das Direktorium hat es nicht für nötig gehalten, einzuschreiten, und den eifrigen Unterbeamten an der Fortsetzung seines Treibens zu verhindern. Damit ist die ja auch ohnehin schon beinahe zur Gewissheit gewordene Vermutung, daß Brandts Verfehlungen Verfehlungen seiner Arbeitgeber waren, hollauf bestätigt.

Aber Herr von Mehen weiß noch von anderen zweifelhaften Dingen und es steht zu hoffen, daß seine Kenntnisse bald der Öffentlichkeit unterbreitet werden. Kommen sie in dem Verfahren gegen Brandt und Cecius, oder in dem Verteidigungsprozeß, den Mehen gegen den Rechtsanwalt Ulrich angestrengt hat, nicht an den Tag, so wird

sich ja wohl ein anderer Weg finden. Die Erfüllung des Wunsches nach vollständiger Klarheit ist allerdings nicht so selbstverständlich, wie der Vorsitzende des Garnisongerichts es feinerzeit hinstellte. Wer gegen die Firma Krupp vorgeht, geht einen schweren Gang. Er muß Ausdauer und starke Nerven besitzen, um die mannigfachen Schwierigkeiten zu überwinden.

Mehen hat auf dem Gebiete selbst schon allerlei Erfahrungen gemacht, und was er über sie erzählt, ist noch interessanter und lehrreicher, als seine Mitteilungen über die Brandtschen Wandern. Er schreibt:

„Wenige Tage vor dem ersten Verhandlungstermin im Juni (in der Zivilklage gegen Krupp) legte mein Essener Anwalt, Herr Dr. Wallach, das Mandat nieder, wie er mir sagte, nach wiederholter Rücksprache mit seinem Bruder, Justizrat Wallach, der es ungern sehen würde, daß er die Klage vertrete, weil er (der Bruder) gewisse Rücksichten zu nehmen habe. Es erging dann Verjüngungsurteil, wie das nur natürlich war; wie hätte ich bei der Kürze der Zeit und der Schwierigkeit des juristischen Tatbestandes einen neuen Vertreter instruieren können?“

Die Furcht des Justizrats Wallach war natürlich unbegründet. Wie wird ein so vornehmer und nationales Haus, wie Krupp, denn mit terroristischen Mitteln gegen Anwälte vorgehen, deren Brüder den Klageanspruch eines ehemaligen Angehörigen vertreten. Aber man höre weiter: Die Vertretung Mehens übernahm jetzt der Rechtsanwalt Bell, der bekannte Zentrumsabgeordnete. Er verfaßte den bereits zitierten Schriftsatz.

Von diesem Schriftsatz erhielt auch, wie das in Essen üblich ist, die Firma Krupp eine Kopie. Anderen Tages erschien ein Abgesandter von ihr bei dem Rechtsanwalt Bell und fragte ihn, ob er selbst der Verfasser wäre. Dr. Bell wies darauf hin, daß er ja seine Unterschrift darunter gesetzt habe. Darauf sagte der Herr: „Dann müssen wir unsere Konsequenzen daraus ziehen.“

Au was für Konsequenzen mag der Abgesandte gedacht haben? Sollte am Ende doch die gepriesene Firma ihre Nachstellung dazu benutzen, um Leute, die es wagen, einen Rechtsstreit gegen sie zu führen, wirtschaftlich zu schädigen?

Doch Mehen schreibt weiter, er müsse annehmen, daß der Vorsitzende der Kammer, vor der sein Prozeß zum Austrag kam, Landgerichtsdirektor Dettmar, befangen gewesen sei.

Vor Eintritt in die Verhandlung, am 19. September, während Dr. Bell gerade einen Augenblick den Sitzungssaal verlassen hatte, fragte er mich: „Sind Sie Offizier?“ — „Ja, ich war aktiv und bin Hauptmann d. R.“ — „Schweigt nicht ein Verfahren beim Ehrengericht gegen Sie?“ — „Nein, weshalb sollte es denn?“ — „Nun, das wird ich noch kommen, das können wir.“ Damals wußte ich nicht, daß ich die Möglichkeit hatte, wegen dieser Äußerung den Landgerichtsdirektor Dettmar als befangen abzuwehren, sonst hätte ich Dr. Bell sofort darauf hingewiesen. Später, als ich es erfuhr, war es zu spät. Auch jetzt noch bringen Zeitungen die völlig unrichtige Behauptung, ich sei in eine ehrenrührige Untersuchung verwickelt. Selbst wenn das so wäre, könnten die Zeitungen gar nicht in der Lage sein, es zu melden. Denn alle Beteiligten müssen selbst über die Tatsache, daß eine Untersuchung schwebt, unerbittlich schweigen. Oder soll das ein Wink mit dem Zaunpfahl sein?“

Der Landgerichtsdirektor hat die ungehörige Frage offenbar gestellt, weil er glaubte, daß Mehen dem Abgeordneten Liebknecht das Material geliefert habe, und wer einem Sozialdemokraten mitteilt, daß Beamte einer großen von oben protegierten Firma trümmere Wege wandeln, kann ebensowenig Reserveoffizier bleiben, wie einer, der direkt oder indirekt polnische Kandidaten unterstützt.

Herr von Mehen erklärt übrigens, daß er an der Vertretung der Kornwalzer an den Abgeordneten Liebknecht nicht beteiligt sei. Doch diese Frage ist im gegenwärtigen Moment wirklich von untergeordneter Bedeutung. Das System Krupp sitzt auf der Anklagebank, und zu dem System Krupp gehören nicht nur die zweifelhaften Mittel, mit deren Hilfe Krupp in den Besitz militärischer Geheimnisse gebracht wird, sondern vor allem auch alle jene merkwürdigen Tatsachen und Zusammenhänge, die es verhindern, daß in gewisse, dem Essener Hause unbedingte Dinge so schnell und so gründlich Licht gebracht wird, wie es erwünscht wäre, und daß an einen Rechtskampf gegen „die erste Firma Deutschlands“ wagen darf, ohne erhebliche Unannehmlichkeiten und Nachschläge aller Art befürchten zu müssen.

Das letzte Wort in diesem Verfahren gegen das System Krupp wird, wie wir annehmen, in dem Prozeß am 23. Oktober nicht gesprochen werden. Es ist überhaupt zweifelhaft, ob ein Gerichtshof es sprechen kann. Andere Instanzen werden da in Anspruch zu nehmen sein, aber auch sie werden kommen.

Politische Uebersicht.

Angenehmes Bundesverhältnis.

Aus Kattowitz wird gemeldet:

Etwa hundert Teilnehmer des preussischen Städtetages (der in Breslau verlammet ist), beabsichtigen einen Ausflug nach Krakau. Da aber der Minister mitteilte, daß er bei der nationalen Gereiztheit für die Sicherheit keine Garantie leisten unterließ der Ausflug

Welcher Minister gewarnt hat, wird nicht gesagt. Jedenfalls aber ist es hübsch, daß hundert Preußen es nicht wagen dürfen, gemeinsam eine Stadt des dem Deutschen Reich so eng befreundeten und verbündeten Oesterreich zu besuchen. Die, die auf diese Weise um den Genuß kommen, die schöne Stadt Krakau zu sehen, werden sich hoffentlich bewußt sein, daß sie das der preussischen Polenpolitik zu verdanken haben.

Das gemeine System.

Im Reichsäckel fehlt Geld. Das Brot ist teuer. Trotzdem die Roggenausfuhr wird gesteuert und das Reich zahlt dafür viele Millionen Mark Ausfuhrprämien. In den beiden Monaten August und September 1913 wurden 2045 782 Doppelzentner Roggen und 860 448 Doppelzentner Roggenmehl ausgeführt gegen 1 428 448 Doppelzentner Roggen und 269 235 Doppelzentner Roggenmehl in derselben Zeit des Vorjahres. Rechnet man mit einer durchschnittlichen Ausbeute von 60 Prozent, dann entsprechen die Mehlmengen 600 745 resp. 445 392 Doppelzentner Roggen. Somit ergäbe sich folgendes:

| | 1912 | 1913 |
|---------------|-------------------------|-------------------------|
| Roggenausfuhr | 1 873 840 Doppelzentner | 2 646 508 Doppelzentner |
| Ausfuhrprämie | 3 369 200 Mark | 13 232 540 Mark |

Enorme Steigerung der Liebesgaben — zum Zwecke der Brotverteuerung — für Arbeitslose nichts! Das ist des Deutschen Reiches — Sozialpolitik.

Das durfte nicht kommen!

Den Segen des Privateigentums am Grund und Boden mußte dieser Tage zur Abwechslung einmal eine Kirchengemeinde in Schlesien erfahren, der von einem allmächtigen Grundherrn einfach das Gotteshaus verschlossen wurde. Die „Bresl. Ztg.“ meldet darüber:

Ein peinlicher Vorgang ereignete sich am letzten Sonntag in Bad Salzbrunn, als zahlreiche Kirchensiedler dem in der evangelischen Kapelle angelegten Gottesdienst beiwohnen wollten. Sie mußten vor der geschlossenen Kirchentür wieder umkehren, da die Fürstlich Pleß'sche Generaldirektion dem evangelischen Pfarrer in Nieder-Salzbrunn, in dessen Bezirk die Kapelle liegt, in Zukunft nicht mehr gestattet will, evangelische Gottesdienste in der Kapelle abzuhalten.

Wie verlautet, hat das zuständige Pfarramt gegen diese Bestimmung den Schutz des Konsistoriums angerufen. Die Kapelle wurde vor etwa dreißig Jahren unter Verwendung von Kollektorgeldern auf fürstlich Pleß'schem Grund und Boden erbaut.

Es ist nicht das erste Mal, daß die Fürstlich Pleß'sche Güterverwaltung dem schlesischen Volke einen derben Hinweis auf die Rechte des Privateigentums gibt. Dem Fürsten gehört bekanntlich auch der Fürstentum seiner Grund, einer der beliebtesten Ausflugsorte und landschaftlich reizvollsten Gegenden Mittelschlesiens. Und mehr als einmal tauchte die Drohung im Wälderwalde auf, daß die Fürstliche Verwaltung entschlossen sei, den Schlesiern ihren beliebten Ausflugsort zu sperren. Niemand könnte sie daran hindern, selbst wenn die Wirtschaftsbetriebe der ganzen Umgegend, die auf den Verkehr eingestellt sind, dabei zugrunde gehen. Daß es diesmal gar eine Kirchengemeinde, ein Pastor und ein Gotteshaus ist, die den Segen des Privateigentums empfinden müssen, ist wohl nicht nur für uns Sozialdemokraten interessant, selbst wenn es wie früher durch Bitten und Petitionen noch einmal gelingen sollte, den peinlichen Fall aus der Welt zu schaffen. Da die Frommen doch immer wieder von der Gnade und Nachsicht Er. Majestät des Großgrundbesizers abhängig sein würden, so träten sie besser mit uns für die Bergesellschaftung von Grund und Boden ein. In einem Staate, der das Gemeineigentum am Grund und Boden besitzt, können die religiösen Gemeinschaften beten und singen nach Herzenslust, kein Machthaber wird ihnen die Kirchentür verschließen.

Das Zutrauen der Bürgermeister.

zum preussischen Abgeordnetenhaus kam recht schön zum Ausdruck in der Debatte über die Reform der Wohnungsgesetzgebung, aus der wir nachstehend einige Redner ausführlicher sprechen lassen.

Bürgermeister Dr. Duppe-Frankfurt a. M.: Wer von einem Eingreifen der Regierung eine Förderung unseres Bauwesens erwartet, ist im Irrtum, eher wird das Gegenteil eintreten. (Sehr richtig!) Wir müssen uns ganz energisch dagegen verhalten, daß neue Eingriffe in die Selbstverwaltung der Städte vorgenommen werden. In außerpreussischen Bundesstaaten bestehen ganz ausgezeichnete Baugesetze, die wir uns in Preußen zunutze machen können. Diese Baugesetze wahren die Rechte und Interessen der Gemeinden in jeder Weise. Was die Regierung aber hier vorschlägt, ist Fickwerk, und ich sage: lieber gar nichts, als daß wir damit für lange Jahre abgebeißt werden sollen (Zustimmung).

Stadtbaurat Bretschneider-Charlottenburg: Der Entwurf spricht viel von der Polizei. Die Polizei sollte statt an erster Stelle in den Entwurf an letzter Stelle stehen, dann würden die Interessen der Städte viel besser gewahrt sein.

Bürgermeister Wedekind-Gelsenkirchen: Wie die Verhältnisse im preussischen Abgeordnetenhaus einmal liegen, ist nicht zu hoffen, daß unsere Wünsche dort erfüllt wer-

aber wenn wir dafür einen Ausgleich an Rechten verlangen, so verhält sich der Staat ablehnend. (Beifall.)

Bürgermeister Dr. Luppe-Frankfurt a. M. stellte folgenden Antrag:

„Den Forderungen des Städtebaues und des Wohnungsweins kann nicht durch eine geringe Veränderung des Fluchtliniengesetzes, noch durch eine Einschränkung der kommunalen Selbstverwaltung, genügt werden, vielmehr ist der Erlass eines allgemeinen, der geistlichen Entwicklung Rechnung tragenden Orts-, Straßen- und Baugesetzes dringend zu fordern.“

Hiergegen wendete sich Oberbürgermeister Dr. Körte: „Bücherei mit großer Schärfe. In diesen Landtag sollen wir uns ein modernes Gesetz wenden, das ist hoch von dem gegenwärtigen Landtag überbaut nicht zu erwarten! Wie sehr ja, daß das Wohnungsgesetz eine weitgehende Einschränkung der Selbstverwaltung bringt, wie können wir da nur erwarten, daß ein Fluchtliniengesetz von diesem Landtag ohne solche Einschränkungen verabschiedet werden wird! Man sollte diesen Antrag zurückziehen, damit es gar nicht laut wird, daß der Stadtag an diesem Abgeordnetenhaus eine solche Bitte richtet! (Lebhaft Zustimmung.)“

Bürgermeister Dr. Luppe-Frankfurt a. M.: „Wenn Sie kein Vertrauen zum Abgeordnetenhaus haben, dann brauchen Sie auch nicht tagelang über das Wohnungsgesetz zu sprechen. Wir müssen im Gegenteil erklären, daß wir von einem solchen Abwehr nicht wissen wollen, sondern ein ausständiges modernes Gesetz haben wollen.“

Bei der Abstimmung wird der Antrag Luppe gegen circa 10 Stimmen abgelehnt.

Das ist das Ansehen, welches Abgeordnetenhaus und Herrenhaus in den Kreisen unserer Bürgermeister genießen, die zum Teil selbst Mitglieder dieser „hohen Häuser“ sind. Deutlicher kann die Geringschätzung des radikalsten sozialdemokratischen Arbeiters gegenüber dem Dreiklassenparlament nicht zum Ausdruck gebracht werden, als in den 10 Stimmen des Antrages Luppe und in der bittigen Bemerkung Körtes, man möge es nicht laut werden lassen, daß irgend jemand auf dem preussischen Stadttage Vertrauen zum Landtag gesetzt habe. Leider verlag die Bitte derselben Herren sehr oft, wenn es sich darum handelt, den Ursprung dieser Rücksichtslosigkeit, das Sommerwahlrecht zum Abgeordnetenhaus, zu heftigen. Eke dieses Wahlrecht aber nicht weggeschafft ist, wird auch die Kartatur einer Volksvertretung nicht fallen.

Eine gediegene Zentrumskomödie.

Am Dienstag nachmittag begann der bayerische Landtag die Erörterung der Zentrum-Interpellation über den Vollzug der Steuererlasse. Obwohl die Steuererlasse noch nicht zwei Jahre in Kraft sind und obwohl sie vom Zentrum gemacht sind und die landwirtschaftliche Bevölkerung durch sie sehr begünstigt ist, interpellierte schon in der vorigen Session das Zentrum über den Vollzug der Steuererlasse und beginnt die diesjährige Session mit der gleichen Interpellation. Wenn jetzt das Zentrum mit besonderer Schärfe gegen den Vollzug der Steuererlasse vorgeht, so deshalb, weil es die überraschende Niederlage bei den letzten Reichswahlen wesentlich auf die Unzufriedenheit seiner ländlichen Wähler mit den Steuererlassen zurückführt. Die Verantwortlichkeit für die Gesetze will nun die Mehrheitspartei auf den Vollzug der Gesetze abwälzen. Die Interpellation begründete das Zentrum der Abg. Schittenbauer, der eine große Anzahl von angeblichen Mißständen in der Steuererlassung zusammenstellte. Er richtete — und das hat allgemeineres Interesse — heftige Angriffe gegen die Verzögerung des großen Grundbesitzes gegenüber den kleineren und mittleren Bauern. Der Fideikommiss werde geschont. Einem Großgrundbesitzer wurde auf seine Beschwerde hin die Steuer von 2208 Mk. auf 98 Mk. herabgesetzt. Ein Besitzer von 1000 Morgen habe nicht mehr Steuern zu entrichten, als ein Bauer mit 17 Morgen. Der Zentrumstreiber fordert den beim Zentrum in Ungnade gefallenen Minister von Soden auf, seine Standesgenossen „aus Nächstenliebe“ durch ein Gesetz zu hindern, Güter zu kaufen, die sich so schlecht rentieren, daß ihre Besitzer keine Steuern bezahlen können. Diese Wendung

ad juristische Zustimmung auf der linken Seite des Hauses. Der Finanzminister bestritt in seiner Antwort, daß allgemeinere Mißstände sich beim Vollzug der Steuererlasse ergeben hätten, ohne auf die Angriffe des Zentrumstreibers im einzelnen des Näheren einzugehen. Darauf machte sich Genosse von Haller über den demokratischen Theaterbühnen des Zentrumstreibers lustig, durch den er brachte auf die mißtraulich gewordenen Zentrumswähler Eindruck machen wollte. — Die Verhandlung geht weiter; zu der Interpellation haben sich rund 20 Redner gemeldet.

Mittels Behandlung durch den Gerichtsvorstand im im Gleiwiger Prozeß wird von Verteidiger Mamroth im „Berl. Tageblatt“ wie folgt besprochen:

„Ausdrücke wie „Gewissenlosigkeit, Verbohrtheit, Leichtfertigkeit, Unwahrhaftigkeit“ und dergleichen bagellen förmlich in zornig ertönen Tone vor einer den Saal bis zum letzten Winkel füllenden Zuhörerschaft auf den wehrlosen Angeklagten herunter. Ich habe in langer Verteidigerpraxis, auch schweren Verbrechen gegenüber, die Abscheu und Enttäuschung erregende Taten gegen Sittlichkeit und Moral verübt, kaum je eine ähnliche, die ganze Verächtlichkeit des Angeklagten herabsetzende Urteilsveröffentlichung erlebt, wie sie hier einem preussischen Richter angedeihet wurde, der noch am nächsten Tage wieder in seinem Amtskreise Recht sprechen und richterliche Autorität ausüben sollte. Abspannung und Erregung, vielleicht auch Unmut darüber, daß die Meinung der Majorität des Kollegiums mit der eigenen schrofferen Auffassung im Endresultat nicht völlig konform gina, mag das Verhalten des Vorsitzenden für Traurigkeit und Wirkung seiner Publikation einigermaßen bezeichnend haben, aber es ist doch eine sehr mißliche Sache um solche temperamentvollen mündlichen Urteilsveröffentlichungen. Sie gehen als Spruch „des Gerichtshofes“ in die Öffentlichkeit hinaus, während die schriftliche, oft sehr abgemilderte Urteilsbegründung den Weg in die Öffentlichkeit nicht mehr findet. Würde es sich nicht empfehlen, zumal nach Verhandlungen so sensationellen Charakters, die mündliche Begründung der Urteilsgründe, insoweit sie nicht schon schriftlich festgelegt sind, der Vorschrift des § 267 der Strafprozeßordnung gemäß streng auf eine kurze „Mitteilung ihres wesentlichen Inhalts“ zu beschränken?“

Vielleicht sind es doch nicht nur die Worte des Gleiwiger Vorsitzenden, die Herrn Mamroth zu seinen Vorschlägen führten!

Römisch-katholische Ziegenzucht.

Früher war Holland schon in dem zweifelhaften Besitz einer römisch-katholischen Seitenpostvereinigung (das bedeutet: römisch-katholischer Ziegenzuchtverein). Jetzt ist neugegründet worden: „Römisch-katholische Seitenpostvereinigung...“ unter dem Patronat des heil. Bernarbus zu Soeren. Dieser konfessionelle Humbug wird selbst den verständigen Katholiken zu bunt. Das holländische katholische Blatt „Simburger Koerter“ schreibt dazu:

„Warum muß in Himmels Namen ein Verein, der allein etwas Materielles und gar nichts anderes bezweckt und der keineswegs durch gemischten Umanag Gefahren für Unentwärtlichkeit mit sich bringt, konfessionell sein? Wäßen wir dazu kommen, römisch-katholische Ranzienzuchtvereine, römisch-katholische Priestermarkenvereine, römisch-katholische Deckenvereine und dergleichen zu gründen? Das wird einfach lächerlich und führt der gebunden katholischen Organisation ersten Schaden zu. Unser lieber Herrgott hat nun einmal unser Land zu einem gemischten gemacht, und es kann kein Wille nicht sein, daß wir uns auf allen Gebieten von anderen Nationen und Landesgenossen, unieren Priestern, trennen. Wer zu solchem Neigenen kommt wie die Gründer römisch-katholischer Ziegenzuchtvereine, macht die Katholiken lächerlich im Auge der Andersdenkenden... und vieler Glaubensgenossen. Wir schweigen noch davon, daß eine Ziegenzucht unter Patronat eines Heiligen und mit einem geistlichen Beirat für viele Katholiken eine ärgerliche Profanation des Himmlichen und des ehrwürdigen Priesteramtes sein muß.“

In Deutschland sind wir auf dem besten Wege, es dem römisch-katholischen Ziegenzuchtverein nachzutun. Auch bei uns wird die konfessionelle Trennung auf Vorkreis ultramontaner Heißsporne immer rücksichtsloser und toller betrieben, ohne daß ein deutsches ultramontanes Blatt dagegen Einspruch erhebt.

Der deutsche Kulturträger als Mörder.

Wie die Zeitung „Südwest“ berichtet, hat vor einigen Tagen ein junger Deutscher, namens Kurt Berner, in der Nähe von Grootfontein-Nord einen in seinen Diensten stehenden Eingeborenen erschossen. Berner, ein heruntergekommenen Mensch, besand sich nach einigen lustig verlebten Tagen auf dem Heimwege von Grootfontein und soll in trunkenem Zustande an einem eingeborenen Ochsentreiber die Zumutung gestellt haben, ihm sein Weib, das sich auf dem Wagen befand und das erst vor kurzem geboren hatte, zu überlassen. Als der Eingeborene sich weigerte, drohte Berner, ihn niederzuschießen, worauf der Kreiber mit seinem Weib in den Busch entflo. In seiner Aufregung soll dann Berner dem bis dahin gänzlich unbeteiligten eingeborenen Tausleiter (Führer der Vorderochsen) das Gewehr auf die Brust gesetzt und ihn niedergeschossen haben. Berner befindet sich in Omaruru in Untersuchungshaft und sieht seiner Aburteilung entgegen.

Ein merkwürdiger Freispruch.

Das Schwurgericht in Steinfurth verhandelte am Mittwoch gegen den Arbeitswilligen Brandenburg, der am 5. Juli den streikenden Arbeiter Kahl erschossen hat. Der Angeklagte behauptete, in Notwehr gehandelt zu haben, wogegen die Zeugen übereinstimmend ausgaben, daß Brandenburg von niemandem am fraglichen Tage bedroht worden sei. Die Zeugen sagten auch übereinstimmend aus, daß der Arbeiter Kahl von dem Brandenburg in demselben Moment niedergeschossen wurde, in dem er ein Wort zu ihm sagte. Lediglich einer der als Zeuge vernommenen Streikbrecher will gehört haben, daß Brandenburg am Nachmittag bedroht worden wäre. Der Staatsanwalt erachtete eine Ueberschreitung der Notwehr für vorliegend. Die Geschworenen jedoch verneinten die Schuldfrage, so daß der Streikbrecher freigesprochen wurde.

Die Erhebung des Wehrbeitrages. Die „Braunschweigische Landeszeitung“ meldet: Zuverlässigem Vernehmen zufolge, ist die Erhebung des ersten Wehrbeitrages für die neuen Wehrverpflichtungen auf Februar 1914 festgesetzt worden.

In der Landtagswahl für den verstorbenen Abgeordneten Dingmann (mit.) für den Wahlbezirk Düsseldorf-Gierfeld-Praxen wurde der nationalliberale Kandidat Bacmeister mit 403 Stimmen gewählt. Der Kandidat der vereinigten Rechten, de Weerth, erhielt 322 Stimmen.

Verhütungsmitteln zur Weisheitsfrage werden jetzt in Berlin ausgeteilt. Wolffs Telegraphen-Bureau muß aus Gmunden melden:

„Die von verschiedenen Seiten unternommenen Versuche, die unter Berufung auf den Fahrenheid abgegebenen Erklärungen in dem Briefe des Prinzen Ernst August, Herzogs zu Braunschweig und Lüneburg, an den Reichskanzler zu mißdeuten, stehen in scharfem Gegensatz zu der Auffassung des Prinzen selbst. Der Prinz ist der Meinung, daß die in diesem Briefe enthaltenen Erklärungen über das in dem Fahrenheid liegende Versprechen so klar und bestimmt seien, daß niemand das Recht habe, an seinen Worten zu deuten und zu rütteln. Es sei für ihn unverständlich, wie jemand daran zweifeln könne, daß dieses Versprechen auch in Geltung bleibe, sobald er deutscher Bundesfürst geworden sei, da es eine Verpflichtung enthalte, die sich für einen deutschen Bundesfürsten von selbst ergebe, und daß er sich daher an sein Versprechen für immer gebunden fühle. Die Mitteilungen der „Frankfurter Nachrichten“ über die Verhandlungen vor der Hochzeit sind, wie das „V. Z. V.“ aus Gmunden und aus Berlin erfährt, unrichtig. Die Versprechungen des Reichskanzlers in Gomburg mit dem Herzog von Cumberland und dem Prinzen erzielten ganz klar das Ergebnis, das in dem Briefe des Prinzen an den Reichskanzler zugrunde gelegt ist. Die Schilderung eines Auftritts mit dem Prinzen August Wilhelm gehört in das Reich der Fabel.“

Damit werden die Gurrathpatrioten nicht zufrieden sein, auch wenn gemeldet wird: Prinz Ernst August ist am Mittwoch in Berlin angekommen und nach dem Neuen Palais gefahren, wo er von seiner Gemahlin erwartet wurde. Er bleibt vorläufig im Neuen Palais. Dort sollen angeblich Vermittlungsversuche angebahnt werden.

Die Flottenreiser. Der Flottenverein, der in letzter Zeit den Treibern für die Leistungen zu Lande den Vortritt lassen mußte, setzt nunmehr mit der Agitation für eine Vergrößerung der Flotte wieder ein und zwar fordert er den beschleunigten Bau von Panzerkreuzern. Dieses Verlangen wird damit begründet, daß so rasch als möglich ein „fliegendes Geschwader“ für den Auslandsdienst geschaffen werden müsse. Wie lange

Aus den Tagen von Sedan.

Von Camille Lemonnier.

21) (Nachdruck verboten.)

Da wurde die Order zum Rückzug gegeben. „Stehet sich, wer kann!“ Hieß es bei den Franzosen.

80.000 Mann ergriffen sich auf Sedan.

Von den Leibern der unglücklichen Truppen hingen die Uniformen in Reihen herab, an Stelle von Hals und Knöpfen mit Tornen und Striden verjüngt. Ihre Farben verblühten unter dem gelblichen Lehm, mit dem sie über und über bedeckt waren; Offiziere und Mannschaften waren nicht mehr voneinander zu unterscheiden. Viele unter ihnen hatten sich in Lappen gehüllt, die sie unterwegs aufgefunden hatten, und ihre schmerzenden Füße in Strohballen eingewickelt.

Wenn man sie fragte, so erzählten sie, daß man sie in den Krieg geführt, ohne daß sie wußten, was sie taten. Bald nach rechts, bald nach links, bald vor oder zurück habe man sie geführt, in einer Menge widersprechender Befehle. Und gerade als sie am wenigsten darauf gefaßt waren und sich anordneten, daß sie zu halten, um anzukommen, war ihnen der Feind in den Rücken gefallen. Alles hatten sie verloren, Lebensmittel, Munition, Gewehre und Offiziere; immer nur geradlos laufend, den Durchgang mit den Bajonetten erkämpfend, ohne Führer, ohne Kommandos, ohne Lambert blindlings ihre Plünder verfallend, waren sie geflohen.

Fast alle langten bandagiert, verkrüppelt, zerstampen an, mit Wunden in Schlingen, launen Hüften, schleppenden Beinen, zerstückelter Haut, mit jämmerlichen Gitter über und über bedeckt, ohne Augen, ohne Nasen, wie Schaafhäute von Blut überströmt. Manche hatten sich Hemd in Streifen geschnitten, um ihre Wunden zu verbinden; andere waren mit schmutzigen Lappen bandagiert, die durch das geschiedene Blut ganz hart geworden waren.

Ger mancher fiel, total erschöpft, beim Betreten Sedans zu Boden und verließ sich auf einen Strohhalm, noch ehe man ihm ein Glas Wasser zu reichen vermochte, wonach er im Todesstöhnen verstarb.

Dann wärrten sich abseits, mehrere Hunde mit bangenden Ohren, glänzigen Augen und eingezogenem Schwanz und belauden die Wunden der Toten mit ihren Jungen. Diese letzten Hunde sprangen des Nachts mit wildem Geheul den armen Sterben an die Straßen, die an allen Ecken und Enden herab betrübten, und fraßen ihnen die Eingeweide aus.

Man mußte sie niederstießen.

XXXI.

Nur eine einzige Nacht verbrachte ich in Sedan; die aber genügte, um mich die zahllosen Schreden einer Invasion hinreichend kennen lernen zu lassen.

Genau genommen, waren wir in der Stadt vollständig eingeschlossen mit der Unmöglichkeit, sie im Falle irgendeiner plötzlichen einbreitenden Katastrophe zu verlassen. Die Preußen herrschten überall, draußen und drinnen, und man sah sie, finstere Hüter der Nacht, überall vor den Toren und auf den Wällen mit blitzenden Gewehrflüssen über den grauen Mänteln hin und wieder jähren.

Schlag neun Uhr hatten wir uns unter Dach begeben. In den Straßen waren sämtliche Läden gesperrt, und von den Haustüren her ließ sich das Knarren der vorgehängenen Mägel vernehmen.

Nach neun Uhr öffneten sich die Hotel- und Wohnungstüren nur mehr auf ein durchs Schlüsselloch abgegebenes Wohnungswort.

Oben war die Magd unseres Gasthofes im Begriffe, die Eingangstür zu verriegeln, als jemand, den sie nicht sehen konnte, den Türflügel wieder heftig aufstieß und auf das kleine Gekloppe zur Rechten vordrang, wo wir gerade unsere Zigaretten zu Ende rauchten.

Wir sahen eine dicke Karikatur von einem Soldaten, in Fett schimmend, schielend, mit flachsblonden Haarschopf, lebhaft gemühterend hereinzutreten und sich der ganzen Länge nach auf den Boden werfen, wobei er zu trinken verlangte. Der Soldat trug Sporenstiefeln. Mit einem Knut war der Ueberzug des Divans aufgeschlagen, so daß die rötlichen Koffhaardüffel aus dem zerfetzten Stoffe quollen. Der beirratene Soldat war ein Bayer.

Mit seinen schwammigen Händen nahm er die Magd um die Hüfte und wollte sie küssen; die aber lief schreiend davon, und an ihrer Stelle erschien der Wirt.

Der Soldat wollte absolut nicht fortgehen; er verlangte in einem gedrohenen Französischen Champaner und ein Mädchen. Während einer guten Viertelstunde blieb er so, mit der Faust an die Wand schlagend und mit den Sporen den Divan bearbeitend. Der Wirt war bis in die Rippen erblaßt, die Weiber kreischten, und alle Gästelegte lösen aus ihren Zimmertüren hervor. Endlich zog der Soldat ab, mit dem rasselnden Säbel an die Wand des Schanzwerks anschlagend und Verwünschungen zwischen den Zähnen murmelnd.

Ich suchte mein Kämmer auf. Keine Fenster gingen auf ein schmales Gäßchen. Ich schob die Vorhänge zurück und sah hinaus.

Einige verpöbelte Wanderer liefen eilig nach Hause. Da und dort bewegten sich Lampen. Die Einwohner, schon innerlich ihrer vier Wände zusammengekauert, schloßen mit halbem Auge. Man hatte Furcht; immer erwartete man irgend etwas, niemand vermochte unbeflümmert der Ruhe zu pflegen. Auf den regennassen Pflastersteinen zitterten die Kessler von Lichtern.

Kein leiseres Geräusch auf der Straße fuhr alles empor, die Fenster wurden aufgeschrien, die Kleider schleunigst übergestreift, die Frauen zitterten, die Männer bewaffneten sich.

Ich wollte schlafen und dies meine Kräfte aus; aber dieselbe Spannung, die die Stadt stundenlang am Einschlagen hinterher, machte es auch mir unmöglich, die Augen zu schließen. Und in den Zimmern über mir hörte ich das Schlürsen schwerer Socken, das mir die schlaflose Qual anderer Leute verriet. Der Gedanke, daß bloß ein Strohhalm genügte, die ruhenden Glieder, darin unzählige menschliche Leidenchaften gemeinsam voll schwallen, aufflammen zu machen, erfüllte jedermann mit banger Besorgnis, und auch ich mußte fortwährend an die verunsicherten geschlossenen Stadttore denken.

In den dunklen Straßen rumorte in dessen ein dumpfes Braden von fernem Geräuschen, die wie das einschläfernde Summen eines Kessels klangen. Ein beklemmender Druck lastete in der Atmosphäre.

Jeden Augenblick naherten Säbel über Straßenpflaster, stritten Soldaten mit drohender Stimme, gulten Wärme Worte wie Trompeten dahinzischen. Das Gebeul eines umherwandernden Hundes ging in das schmerzliche Geheul eines gebissenen Tieres über.

Zu wiederholten Malen wurde an das gegenüberliegende Haus gerührt.

Ein Fenster wurde geöffnet, und eine Stimme rief: „Wer da?“

Hierauf erfolgte eine Antwort in deutscher Sprache. Ich blinnte hinüber. Offenbar ein drüben einquartiertes deutscher Offizier, der sich verpöbelte hatte.

Hinterher brühte das Pflaster wie ein Amboss unter dem eifernden Fußstaple eines Hufeisenschlagers. Das Pferd blieb stehen, ein Ruf schallte durch die Luft, jemand antwortete, und weiter hämmerte der Galopp auf dem Straßenpflaster.

Dann hörte ich den Schritt des durch die Nacht schweifenden Garobreters am Ende der Straße verdingen, und nichts mehr hörte die Einsamkeit der Stadt als das langsame Gähnen des Stundenkloppers vor dem nahen Kirchturm. Jedoch um Mitternacht klappten Säbel über Straßenpflaster, und immer häufiger wurde das Geheul zornigerer Stimmen.

(Fortsetzung folgt.)

wird es dauern, dann hat sich dieser dringende Wunsch des Volkes zu einer Marine-Vorlage verdichtet!

Die Angehörigen der Kaufhäuser bilden heute schon einen erheblichen Bruchteil der im Warenhandel beschäftigten Personen überhaupt. In Berlin beschäftigen die größeren Kaufhäuser zusammen ein Personal von circa 20 000 Köpfen. Davon entfallen auf die Warenhäuser der Firma A. Wertheim in 6000, auf die drei Geschäfte von S. Tietz circa 4800, auf das Kaufhaus des Westens 1500 bis 2000 und auf die übrigen jandorfschen Warenhäuser 2500 bis 3000 Personen. Im Passagierhaus sind 950 und in den beiden anderen Geschäften der Firma W. Wertheim zusammen 1120 Angestellte tätig. H. Derzog beschäftigt in seinem Kaufhaus circa 2500 und H. Israel circa 1200 Personen. Natürlich sind diese Ziffern durchaus nicht konstant, sie wechseln mit der Saison.

Ausland.

Die Kerikalen und der Wahlkampf.

Aus Rom wird uns geschrieben: Wie bekannt, haben in Italien die Kerikalen nie offiziell den politischen Schwankel verlassen, in den sie sich zurückgelehnt haben, nachdem der Papst seine weltliche Herrschaft eingebüßt hat. Offiziell gilt noch immer die Formel „non expedit“, der zufolge sich alle Katholiken vom Wahlkampf fernhalten sollen. Eine offizielle Wahlbeteiligung ist nur bei den kommunalen Wahlen seit Jahr und Tag die Regel. Da sich aber niemand so gut darauf versteht, der Wirklichkeit Konzeptionen zu machen, wie die katholische Kirche, so hat sich mit den Jahren hinter dem nominellen Verbot eine mehr oder weniger rege Wahlbeteiligung geltend gemacht. Aber immer verlangt der Vatikan, daß von Fall zu Fall die Stellung der Kandidaten geprüft und von der zuständigen Eidgenossenschaft „non expedit“ ausdrücklich zurückgegeben werde. In der „g. ging man noch weiter und ließ die Aufstellung von Kerikalischen Kandidaten zu, die in der Wahlkammer einige Kerikale Abgeordnete haben, die den Kern einer Kerikalischen Parlamentspartei zu bilden berufen sind.

Auf diesem Wege will nun aber der Vatikan nicht weiter gehen. Er will seine Unverfälschtheit dem heutigen Regime gegenüber wenigstens dadurch an den Tag legen, daß er in der italienischen Kammer keine offizielle Kerikale Partei duldet. Daher gilt als Lösung des vom Vatikan anerkannten katholischen Wahlverbot, bei den bevorstehenden Wahlen möglichst wenig Kerikale Kandidaten aufzustellen und sich möglichst viel konservative Kandidaten und durch Wahlunterstützung zu verbinden. Wer Anspruch auf Kerikale Stimmen erhebt, muß eine schriftliche Erklärung abgeben, daß er in der Kammer für den Religiönsunterricht in der Schule und gegen ein Gesetz über die Scheidung eintreten werde. Um diesen Preis findet er Kerikale Unterstützung, d. h. die in Betracht kommende Eidgenossenschaft hebt für seine Wahl das „non expedit“ auf. Interessant ist, daß gerade in den letzten Tagen der Wahlen mehrere prominente Kerikale Kandidaten zum Rücktritt bewogen hat, um die Kerikalen Stimmen einem konservativen zuzuwenden. Man zieht den indirekten Einfluß dem direkten vor und glaubt, das Parlament besser im Kerikalischen Sinne beeinflussen zu können, wenn man, ohne eine Kerikale Partei zu haben, sich möglichst viele konservative gefällig macht. Arm in Arm mit dem Merkantilismus, dem berühmte Erzfeind des dritten Italien, gehen übrigens die Nationalisten, für deren Wahl die Bischöfe überall Wahlbeteiligung zulassen.

Für die römischen Wahlkreise, in denen sich natürlich der Vatikan so unverfälscht als möglich zu zeigen sucht, ist am 3. Oktober beschlossen worden, das „non expedit“ in allen Wahlkreisen aufrecht zu erhalten. Das ist gegenüber den letzten Wahlen eine Rückkehr zur strengsten Auffassung. Damals wurde für den Gegner Mussolatis im zweiten Wahlzuge das „non expedit“ aufgehoben und man sah massenhaft Mönche und Priester ihre Wahlrecht ausüben. Eine wertvolle Verschiebung des Stimmenergebnisses bringt die vatikanische Erbe der Stimmenerklärung nicht. Die römischen Kerikalen stimmen trotzdem, nur Mönche und Priester werden der Wahlhandlung fernbleiben. Anders meint der Vatikan das Verbot auch gar nicht. Prinzip er so, ohne offiziell beteiligt zu sein, die konservativen Kandidaten durch, so kann er doch über die Niederlage der Antikerhalten frohlocken; bringt er sie nicht durch, so hat er leichtes Spiel, aus der Niederlage die Schwäche der konservativen Partei zu hebeln. Ist jetzt diese nicht von der Kerikalen unterstützt worden. Auf alle Fälle zieht er sich also gut aus der Affäre. Die Erfahrungen, die er im Wahlkreise Mussolatis gemacht hat, waren nicht darob, den Vatikan zu ermutigen, offiziell an einem römischen Wahlkampfe teilzunehmen.

Die „meuternden“ Milizen.

Im Laufe der letzten Gebirgsmanöver im Kanton Graubünden hatten zwei bündnerische Bataillone, als sie bei Schneeschöber auf dem Hülsepah (2500 Meter) nach Abbruch der Manöver, während die Offiziere bei der Kritik waren, längere Zeit auf den Abmarschbefehl warten mußten, gegen die Verögerung protestiert. Oberst Wille, der Kommandeur des 3. Armeekorps, hatte in der „Neuen Züricher Zeitung“ einen heftigen Artikel gegen die Indisziplin dieser Truppen veröffentlicht und ihnen Kriegsunbrauchbarkeit vorgeworfen. Dieser Artikel, der in der Schweizer Presse und im Auslande viel kommentiert wurde, war jetzt im Nationalrat vor überfüllten Tribünen der Gegenstand zweier Interpellationen. Vita-Graubünden verurteilte die Haltung der Truppen mit der Rücksicht auf die furchtbaren Witterungsverhältnisse zu entschuldigen, während der zweite Interpellant die Truppen scharf kritisierte.

Bundesrat Hoffmann, der Chef des Militärdepartements, rügte scharf die Indisziplin der Truppen. Die amtliche Darstellung der Vorgänge stimmt indessen keineswegs mit derjenigen des Obersten Wille überein, der in seinem Artikel von Revolution rede, denn die Mannschaften sind nicht ohne Befehl, sondern auf Befehl in die Kantonsmilitär marschiert. Der Redner betonte, daß die Instruktion der neu in der Schweiz geschaffenen

Gebirgstruppen besondere Sorgfalt verlange. Bevor die Einzel-ausbildung nicht beendet sei, dürften den Truppen keine außerordentlichen Strapazen zugemutet werden. Der Bundesrat bedauerte den Artikel des Obersten Wille. Zwar seine Absicht, auf die Mängel in der Ausbildung hinzuweisen, sei eine gute gewesen, doch habe er in der Form Taktlosigkeit begangen. Eine Maßregelung des Offiziers lehnte der Bundesrat aber ab, ebenso ein Verbot an die Offiziere, künftig öffentlich militärische Dinge in den Zeitungen zu besprechen, da eine öffentliche Erörterung über Manneszucht und Kriegstüchtigkeit der schweizerischen Armee erpöcklich sein könnte. Die Interpellanten erklärten sich hiermit befriedigt.

Das Parlament der Lumpen. Bei der Wiedereröffnung des Abgeordnetenhauses legte Graf Andrássy dar, welche Gründe die Opposition verhinderten, an den Beratungen des Parlaments teilzunehmen. Er hob insbesondere hervor, daß die Parlamentswache für die Ausweisung der Abgeordneten ausgebeutete Befugnisse besitze, die der verfassungsgemäß garantierten Unverletzlichkeit der Abgeordneten widersprächen. Nach Schluß seiner Rede erhob sich Graf Andrássy und verteilte mit seiner Partei den Beratungssaal, von hönischen Juristen der Regierungspartei begleitet. Ministerpräsident Graf Tisza polemisierte gegen die Ausführungen des Grafen Andrássy und betonte, daß in allen Ländern für die Volkstretbarkeit der Anordnungen des Präsidenten Vorsorge getroffen sei. Die Parlamentswache dürfe nur auf Anordnung des Präsidenten den Beratungssaal betreten und könne nur auf dessen Weisung einschreiten. Nachdem der außerordentliche Fall vorgefallen sei, daß ein auswiesener Abgeordneter sich nicht darauf beschränkt habe, passiven Widerstand zu leisten, so daß Tumulten entstanden, habe ein Offizier der Parlamentswache einen Abgeordneten mit der Waffe verletzt. Dieser Fall sei an den Ausschuss verwiesen und werde demnächst verhandelt werden. Die Grundlosigkeit der Klage des Grafen Andrássy über eine Verfassungsviolation und eine Willkürherrschaft werde am besten dadurch bewiesen, daß die Stimmung des Landes ausgezeichnet und durchaus ruhig sei. Die Schreckbilder von revolutionärer oder antidemokratischer Stimmung, auf die Graf Andrássy verwiesen habe, seien auf eine Autofugestillung der Opposition zurückzuführen.

Erfolge der Italiener in der Erythraea. Die „Agenzia Stefani“ meldet: General Baratelli eroberte am 6. d. Mts. das feindliche Lager bei Buzemal (Erythraea), wo sich die am 26. und 27. September bei Talscaja-Idiraja geschlagenen Resten gesammelt hatten und zerstreute so das letzte Hauptlager der Feinde in der Erythraea. Drei von Westen, Norden und Osten vorrückende Kolonnen schlugen den Feind unter sehr schweren Verlusten völlig zurück, führten das Lager und zerstörten über 400 Zelte, wobei sie Waffen und Munition erbeuteten. Sie schnitten den letzten Rückzug der Italiener ab. Die Verluste der Italiener sind sehr gering.

Der Deutsche Spionier für Rußland. Der wegen Spionageverdachts in Goeteborg in Schweden festgenommene Bernhard Baumann ist, wie die „Frankfurter Zeitung“ schreibt, 1871 in Bayern geboren. Er will angeblich aus Not gehandelt haben, da er stellunglos ist. Die Berliner „Nationalzeitung“ weiß dazu noch folgende Einzelheiten zu melden: Baumann hatte sich erboten, für Rußland Spionendienste bei der Festung Velsborg in der Nähe von Gorkenbura vorzunehmen. Erst dieser Tage gelang es, dem Verdächtigen bezu kommen. Der Polizeibeamte kesse nämlich fest, daß an Baumann ein Brief, den er nach Rußland gesandt hatte, von dort als unbestätigt wieder ausgehändigt wurde; der Brief war an eine Geheimadresse gerichtet, und derartige Briefe werden in Rußland nicht befreit. Die schwedische Polizei beschlagnahmte den Brief. Sein Inhalt war zwar sehr vorzüglich abgefaßt; immerhin erbrachte der Brief den Beweis dafür, daß Baumann sich erboten hatte, für eine Person in Rußland Spionagedienste auszuführen. Baumann hatte u. a. geschrieben, daß er in der unmittelbaren Nähe einer großen Festung wohne, und daß er dort verschiedene Beobachtungen würde anstellen können. Baumann wurde sofort verhaftet und nach dem Gerichtsgefängnis von Helsingfors übergeführt. In der Wohnung Baumanns fand man ellihe Zeichnungen von der Festung Velsborg.

Van einer türkischen Welt. Die Flotte beschloß den Bau einer großen Welt, auf der die für die türkische Flotte notwendigen großen Schiffkörper gebaut werden sollen.

Die mexikanischen Unruhen. Die Stadt Torreón wurde von den Aufständischen in Besitz genommen. Die Heberumpelung geschah völlig unerwartet, weil die etwa 3000 Bundesstruppen, die sonst in der Stadt lagerten, sich gerade außerhalb der Stadt befanden, um die Rebellen zu vertreiben. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß die Bundesstruppen meuterten, weil ihnen ihr Sold nicht ausgezahlt wurde.

Die Auffrischung Finnlands. Zwei Mitglieder des Magistrats von Helsingfors Registrator Sjoeholm und Aktuar Kjurklund, wurden wegen Widerstandes gegen die Geseke, betreffend die Gleichberechtigung der Rassen, verhaftet.

Gegen die dreijährige Dienstzeit. Wie aus Camarg gemeldet wird, veranstalteten sozialistische Rekruten, die zu ihren Regimenter einrückten sollten, nach einer von Jaures gehaltenen Ansprache laute Straßendemonstrationen gegen das Dreijahresgesetz.

Die Kämpfe in Marokko. Einer Meldung aus Agadir zufolge beschloß der Kreuzer „Du Gyanla“ die Dörfer des Rifstammes nördlich von Sultana, weil Angehörige des Rifstammes kürzlich einen frankösischen Wachposten angegriffen hatten. Die Dorfbewohner flüchteten.

Parteiangelegenheiten.

Aus Sibirien kommt noch eine Belleidenschaftsgebung zu Bebel's Lob. Der Parteivorstand erhielt diesen Brief: Wir politische Verbannten in Nischne-Ninsk, Kreis Krensk, Gouvernement Irkutsk, Ost-Sibirien, senden Ihnen, nachdem wir die Kunde vom Ableben des glorreichen Führers der deutschen Proletarier, August Bebel, vernommen haben, unser tiefstes Beileid. Wir sind überzeugt, daß das Andenken des großen Toten in den Reihen des Internationalen Proletariats leben wird und nie wird die Spur seiner leuchtenden Taten vergehen. Wir senden den deutschen Brüdern unsere warmsten Grüße und den Wunsch, daß aus ihrer Mitte im Kampf um die Niederwerfung der alten Gesellschaftsordnung auch in Zukunft große Führer erstehen mögen, wie unser unvergesslicher August Bebel.

Mit Parteigrüß Die politischen Verbannten von Nischne-Ninsk, 12. September 1913.

Nach die Sozialdemokratie Föderation in Capstadt sandte noch ein Beileidsschreiben, in dem sie die tiefe Trauer der südafrikanischen Sozialdemokratie zum Tode Bebel's, des unerreichten Führers des Proletariats, zum Ausdruck bringt.

1000 Mark Geldstrafe verhängte das Schöffengericht IV zu Hamburg am Dienstag über den Genossen Kopte als Verantwortlichen des „Hamburger Echo“ wegen Verleumdung des Redakteurs Duhbe von den „Hamburger Nachrichten“.

Die Strafkammer in Bremen verurteilte am Dienstag den Genossen Schwarz, den Verantwortlichen der „Bremer Bürger-Zeitung“ wegen Verleumdung des leitenden Redakteurs des Bremer liberal sein wollenden Amtsblattes zu 450 Mark Strafe.

Eine Hausdurchsuchung fand am Mittwoch vormittag in der „Rheinischen Zeitung“ zu Köln statt. Das Interesse der Kriminalpolizei galt einem Manuskript eines vor einigen Tagen im lokalen Teil unseres Parteiblattes erschienenen Artikels, in dem gewisse Zustände innerhalb der Kölner Polizeiverwaltung, die von einem Kriminalkommissar an Gerichtsstelle befundene Beschlagnahme durch höhere und niedere Beamte, scharf kritisiert worden war. Gefunden wurde natürlich nichts. Ebenso vergeblich wurde in der Wohnung des verantwortlichen Redakteurs, Genossen Sollmann, nach jenem Manuskript gehandelt.

Sozialdemokratische Wählerfolge in der Schweiz. In Chur, der Hauptstadt des Kantons Graubünden, haben am 28. September die Stadtratswahlen stattgefunden, wobei jede der drei Parteien mit einer selbständigen Kandidatenliste vorging. Das Ergebnis war die Wahl von 7 (bisher 6) Sozialdemokraten, 15 (15) Liberalen und 3 (4) Konservativen. Unsere Parteikandidaten erhielten 858 bis 806, die Liberalen 748 bis 896 und die Konservativen 481 bis 532 Stimmen. Gegenüber 1909 sind die sozialdemokratischen Stimmen um 200 bis 300 gestiegen.

Literatur.

Eine Schnapsflasche, die zeigt, was man in 1 Liter 25prozentigem Branntwein zum Preise von 1 Mark zahlt, erschien soeben in neu bearbeiteter Auflage. Die Zahlen wurden — wie bei der ersten Auflage — vom Genossen G. Wurm berechnet. — In jedem Ort, in jedem Raum, wo Arbeiter zusammenkommen, muß diese Flasche aushängen als Aufforderung zu dem vom Leipziger Parteitag beschlossenen Branntweinboykott! — Das Plakat (25 x 45 Zentimeter groß) ist in mehrfarbiger Lithographie auf Karton gedruckt, lackiert und mit dessen zum Aufhängen eingerichtet und kostet einschließlich Porto und Verpackung 40 Pfg. (bei Mehrbezug billiger). — Verlag: Deutscher Arbeiter-Unionen-Bund (J. Michaelis), Berlin SO. 16, Engel-Ufer 19.

7700/3
m/Gold
m/Mundst
flach
PUCK
Die neue
3s Qualitäts-Cigarette
GEORG A. JASMATZI A. G. DRESDEN
Grösste deutsche Cigarettenfabrik

Verantwortlicher Redakteur: Georg Förster. — Redaktion und Expedition: Roon-Grabenstraße 7. — Verlag der „Volksrecht“, G. m. b. H. — Druck von Th. Schatz, G. m. b. H. — Amlich in Dresden. Hieran 3 Beilagen.

Gefahren veralteter Katarrhe.

Wunderbare Erfolge in veralteten Fällen. — Keine Entzündung, sondern Anstehung. — Drei typische Fälle. — Veralteter Bronchialkatarrh. — Hartnäckiger Lungenphlegmatarrh, Stöckschuppen, Katarrh der Luftwege, Mittelohrentzündung. — Über 10 000 erfolgreiche Behandlungen mit einem neuen Apparat. — Die Kosten und die Gefahren eines Katarrhes. — Was man tun sollte.

Niemlich allgemein ist die Ansicht verbreitet, daß ein heftiger Katarrh der Nase, des Halses oder der Lunge keine Zeit haben müsse, daß er nach einigen Wochen von selbst vergehe und daß außer Vorsicht gegenüber Entzündungen nichts dagegen zu machen sei. Diese Ansicht ist total falsch! Erstens vergeht der Katarrh keineswegs so bestimmt nach einigen Wochen, sondern kann jahrelang bestehen bleiben und jahrelang die Atmungsorgane besonders empfänglich für Anstehung mit Tuberkulose, Diphtherie, Lungenentzündung usw. machen, zweitens gibt es ein Mittel, einen Katarrh in jedem Stadium mit Erfolg zu bekämpfen, selbst in veralteten Fällen, drittens spielt die Entzündung bei Katarrhen überhaupt nur eine nebensächliche Rolle. Man kann die größten Unvorsichtigkeiten begehen, ohne Katarrh zu bekommen, und man kann ihn sich trotz aller Vorsicht holen.

Die Entzündung beruht nur den Boden vor, die direkte Ursache des Katarrhes ist die mit Anstehungsstoffen geschwängerte Luft. Wir greifen aus tausenden von Fällen, über deren erfolgreiche Behandlung ausführlichere Berichte vorliegen, einige

heraus, und geben auch zur Kontrolle für etwaige Zweifler die vollen Adressen dabei an.

Herr A. Bloch, Amtsgerichtsekretär, Berlin, Schönhauser Allee 126a, schreibt: „Der von Ihnen im Herbst 1910 bezogene Inhalator hat mir bisher unerschöpfliche Dienste geleistet. Nicht allein, daß schon nach mehrwöchigem Gebrauch ein veralteter Bronchialkatarrh verschwunden ist, hat er sich auch ausgezeichnet bei Schnupfen und Entzündung der Atmungsorgane bewährt. Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der Schnupfen fast gar nicht zum Ausbruch und die Entzündungsercheinungen — Husten und Heiserkeit — werden sozusagen im Keime erstikt. Alle, die auf meine Empfehlung den Apparat sich haben kommen lassen, sind voll und befriedigt davon.“

Herr Dr. Franz Kratz, Augsburg, Mittleres Kreuz F. 234, schreibt: „Ich bezog vor circa 8 Wochen für meine Frau, welche sich damals in Heubach (Württemberg) zwecks Heilung ihres hartnäckigen Lungenphlegmatarrhes aufhielt, einen Lancré-Inhalator. Ich wurde lediglich von Bekannten auf die guten Wirkungen dieses Apparates aufmerksam gemacht und entschloß mich deshalb, mich persönlich von den Angaben meiner Bekannten zu überzeugen. Die Wirkung war frappierend. Schon nach 8 Tagen spürte meine Frau derartige Erleichterung in den Atmungsorganen, daß sie sofort heimkehren konnte und zuhause bei nicht vorgezeichneten Fortschritt der Kur vollständig von ihrem Uebel befreit war. Meine Frau möchte Ihren Apparat nicht mehr missen und bittet dieselben auch noch gerne in gesundem Zustande, da derselbe die Desinfektion der Luftwege tadelloß besorgt und dadurch jedes Anzeichen eines Katarrhes sofort im Keime er-

nicht. Ich kann Ihnen deshalb mit gutem Gewissen Ihren so sehr nützlichen Inhalator nur aufs beste empfehlen, umso mehr, als wir mit anderen Apparaten auch nicht annähernd diese Erfolge erzielen.“

Herr Professor Dr. Reuther vom Königl. Lehrerseminar Auerbach i. V. hat den Lancré'schen Inhalator mehrfach auch für Bekannte bestellt und schreibt darüber: „Das ich heute das achte Exemplar Ihres Inhalators bestelle, dürfte für die Brauchbarkeit derselben wohl das beste Zeugnis sein. Indessen muß ich auf Grund der gemachten Erfahrungen noch besonders hervorheben, wie die Anwendung Ihres Apparates nicht nur hartnäckigen Stöckschuppen und chronische Katarrhe der sonstigen Luftwege (Nasenhöhle, Kehlkopf, Luftröhre, Bronchien) beseitigt hat, sondern daß in einem Falle sogar eine Mittelohrentzündung mit verbundenen Schwerhörigkeit und in einem anderen Falle eine Stirnhöhlenverengung zu weichen begannen. Ich dankt Ihnen deshalb zugleich in Vertretung meiner Auftraggeber herzlich für Ihre Erfindung.“

Wir können noch über 10 000 ähnlicher Berichte, darunter zahlreiche von Ärzten, abdrucken, die obigen zeigen aber schon zur Genüge, daß Lancré's Inhalator bei jeder Form des Katarrhes hervorragende Erfolge erzielt.

Ein minderbemittelte vertrauenswürdigere Personen wird der Apparat laut unseren Bedingungen auch gegen bequeme Ratenzahlungen ohne Vorauszahlung abgegeben. Nähere Auskunft über Lancré's Inhalator wird von der Firma Carl A. Lancré, Wiesbaden 148, gerne kostenlos erteilt. Verlangen Sie noch heute gratis interessante Broschüre.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 9. Oktober.

Krankenkassen-Mitglieder heraus!

Der Kampf, der seit Wochen zwischen den Ärzten und den Krankenkassen in Breslau tobt, er verlangt jetzt, daß auch die Kassen-Mitglieder zu ihrem Vorteil recht kräftig eingreifen.

Es ist deshalb für Sonntag vormittag in den großen Saal des Gewerkschaftshauses eine öffentliche Versammlung von Krankenkassen-Mitgliedern einberufen worden, die sicherlich stark besucht sein wird.

Es soll über die freie Arztwahl verhandelt werden, die ja im Kampfe zwischen Ärzten und Krankenkassen eine Hauptrolle spielt.

Zu dieser Versammlung sind auch die Leiter des Ober-Versicherungsausschusses und des Versicherungsausschusses eingeladen; die Ärzte dürften ebenfalls stark vertreten sein.

„Volksmacht“-Agitation in der Ohlauer Vorstadt.

Sonntag, den 12. Oktober, versammeln sich alle tätigen Parteigenossen im Lokal „Zur Lindendolke“, Königgräberstraße 12, zu einer Agitation für die „Volksmacht“. Die tätigen Genossen und Genossinnen treffen sich um 8 Uhr vormittag.

Bist du Mitglied des sozialdemokratischen Vereins?

Die Zeit ist reif für die politische Organisation. Ohne viele Worte versteht heute jeder, daß die Sozialdemokratie Millionen von eingeschriebenen Mitgliedern haben muß, wenn sie noch mehr als bisher für das arbeitende Volk erreichen soll. Die Bemühungen unserer Vertreter im Reichstage können nur dann von Erfolg gekrönt sein, wenn die Arbeiterklasse wissen, daß hinter den sozialdemokratischen Abgeordneten und ihren Forderungen nicht nur eine unorganisierte Wählermasse, sondern ein Millionenherd politisch organisierter Männer und Frauen steht, das willens und fähig ist, gegebenenfalls sein ganzes Schwergewicht für die Forderungen seiner Abgeordneten einzusetzen.

Auch in Breslau ist noch vieles nachzuholen. Hier sind bei der letzten Reichstagswahl fast 50 000 sozialdemokratische Stimmen abgegeben worden. Wenn es gelänge, auch nur zwei Drittel dieser Anhänger zu zahlenden Mitgliedern zu machen, so läme auch bei unseren geringen Monatsbeiträgen der einzelnen ein Kriegsschatz zusammen, mit dem sich vieles erreichen ließe. Auch der politische Verein verlangt ein Opfer, einen Beitrag, ohne den es nicht abgeht. Aber es leisten ihn in Breslau fast 10 000 Männer und Frauen. Der sozialdemokratische Verein veranstaltet Versammlungen und Feste, er verbreitet Flugblätter bei den Wahlen im Reich, zum Landtage und zur Stadtverordneten-Versammlung, und hat all die sonstigen Kosten zu tragen, die durch die Beteiligung an den Wahlen entstehen. Das Geld, das da immer wieder gebraucht wird, wo sollte es herkommen, wenn wir keine Beiträge zahlten?

Sonntag, den 12. Oktober, soll wieder in einigen Distrikten eine Mitglieder-Agitation unternommen werden. Die Mitglieder des sozialdemokratischen Vereins werden ersucht, sich an dieser notwendigen und nützlichen Parteiarbeit zu beteiligen. Sie treffen sich morgens 8 Uhr in folgenden Lokalen:

- Friedrichstraße 50 a für den Distrikt 1 (Gabis).
- Steinauerstraße 12 a - - - 7 (Nikolaitor).
- Eckenerstraße 8 - - - 10 (Sandtor).
- Bohrerstraße 70 - - - 16 a (Bohrer Tor).

Parteigenossen, seid zur Stelle! Die Parteiarbeit darf niemals vergessen werden. Jetzt lockt kein schönes Wetter mehr ins Freie.

Den uns noch Fernstehenden aber rufen wir zu:
Sozialdemokraten, organisiert Euch!

Eine Besichtigung des Säuglingsheims

unternahm die Frauen der Delegierten vom preussischen Städtetage am letzten Montage. Auch unsere Leser und Leserinnen dürfte die Einrichtung des Heims sehr interessieren; werden doch in der Hauptsache Proletarierkinder dort eingeliefert. Kelle, schöne Räume sind es, wo bei Luft und Sonnenlicht die Kleinen untergebracht sind. Von den unteren Räumen, die den Wirtschaftsvorrichtungen beherbergen, ist besonders hervorzuheben die Milchküche. Alle Behälter, mit denen die Milch oder die sonstige Nahrung in Berührung kommt, sind peinlich sauber gehalten. Mit mächtigen Einrichtungen werden die benutzten Mätschen gespült und später wieder gefüllt. Von den oberen Etagen kommt durch einen Schacht die schmutzige Wäsche ins Waschkloset, um dort gleich in zwischensprechender, hygienischer einwandfreier Weise behandelt zu werden. Wo irgend möglich ist auch hier die Menschenhand ausgeschaltet, Dampf-, Wasch- und Trockenmaschinen tun die Arbeit mit wenig menschlicher Hilfe. Mit großer Sorgfalt werden die Kinder selbst behandelt. In ihren weißen Bettchen, nach allen Seiten hin durch weiße Vorhänge und Decken von Insektengeißeln geschützt und vollständig isoliert, liegen sie friedlich da. Ärzte und Pflegerinnen bemühen sich, möglichst wenig in diesen Kinderzimmern zu sprechen und wenn es doch geschehen muß, so geschieht es von den Ärzten durch eine vor den Mund gehaltene Gaze-Maske, während der Mund der Wärterinnen durch eine Gazebinde geschützt ist. Man geht nämlich von dem Gedanken aus, daß der Atem der Erwachsenen und die Speichelspritzchen, die den gesunden, großen Menschen nicht schaden, den Säuglingen verderblich werden können. Durch diese besondere, sorgfältige Behandlung, durch Reinlichkeit und Aufenthalt in der frischen Luft — Kinder die es ertragen können, werden noch bei ziemlich niedriger Temperatur auf den offenen Loggia untergebracht — nicht mancher schwächliche oder fränke Säugling am Leben erhalten und gesund gemacht.

Natürlich zeichnet sich auch die Nahrung nicht allein durch Reinlichkeit, sondern ebenfalls durch sorgfältige Behandlung und richtige zuträglichste Zusammenstellung aus. Neben der Zuführung von Milch und anderer künstlicher Nahrung spielt auch die natürliche Muttermilch eine große Rolle. Eine Anzahl Mütter reichen den Kindern die Brust. Charakteristisch ist es, daß die meisten der im Heim untergebrachten Säuglinge, Kinder armer Leute sind, die auf Kosten der Stadt eingeliefert werden. Das

ist ein Zeichen dafür, daß zahlreiche Proletariermütter heute nicht mehr imstande sind, gesunde, lebensfähige Kinder zur Welt zu bringen. Darum ist unsere Forderung nur zu berechtigt, nicht nur Säuglingsheime zu schaffen — diese sind ja auch nur in beschwindend geringem Maße vorhanden — sondern die werdenden Mütter weit mehr zu schützen.

Das Säuglingsheim wirkt nicht allein Gutes für die dort untergebrachten Kinder, nebenbei besteht noch die Säuglingsfürsorge, wo Kinder zur Unternehmung vorgeführt und Ratsschlüsse erteilt werden. Tegateilen wird auch vom Heim aus einwandfreie Milch abgegeben, an Unbemittelte kostenlos, an wenig Bemittelte für einen billigen Preis. Als Pflegerinnen arbeiten junge Mädchen, die in einer Lehrzeit von 2 Jahren bei freier Station, neben kleiner monatlicher Entschädigung herangebildet werden. Man hat, so wurde gesagt, mit diesen Mädchen gute Erfahrungen gemacht. Allerdings scheint es so, als ob mit diesem Pflegerpersonal nur Töchtern des Mittelstandes eine Erlernung geschaffen werden soll, denn es werden in der Regel nur junge Mädchen mit Töchtererziehung, ausnahmsweise nur solche mit Volksschulbildung genommen. Das geschieht, wie der Chefarzt erklärte, um den gesellschaftlichen Verkehr der Pflegerinnen untereinander zu einem erträglichen zu gestalten, und weil man mit Mädchen, die aus dem Dienstmädchenstande hervorgegangen sind, nicht so gute Erfahrungen gemacht habe.

Sicher ist die Anstalt in sich einer Notwendigkeit entsprungen und bedeutet eine segensreiche Einrichtung. Schade nur, daß Tausende von Kindern solche Einrichtungen entbehren müssen, sondern krank von Geburt an in schmutzigen, engen Wohnungen, bei ungenügender Pflege dahinstirben.

Eine Frauenkonferenz

für die weiblichen Mitglieder der sozialdemokratischen Vereine im Bezirk Breslau findet am kommenden Sonntag, den 12. Oktober, vormittags 10 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Zimmer 7/8, statt.

Zur Verhandlung steht:

1. Agitation und Schulung der Genossinnen. Referentin: Genossin Frieda Wulff-Breslau.
2. Kindererziehung und Kindererziehungskommission. Referentin: Genossin Louise Ziech-Berlin.

Zur Teilnahme sind berechtigt die Delegierten der sozialdemokratischen Vereine des Bezirks Breslau, als Gäste haben auch andere organisierte Genossinnen Zutritt.

Die Arbeitslosen-Unterstützung

ist vielen Scharfmachern und Liebesgabenempfängern noch immer ein Greuel; aber trotzdem dringt der Gedanke, die unverschuldeten Arbeitslosen mit ihren Frauen und Kindern auszureichen zu unterstützen, allmählich siegreich vor.

Nachdem der Parteitag in Jena eine umfassende und kräftige Agitation für die Arbeitslosenfürsorge beschlossen hat, soll zunächst im Jahlabend des sozialdemokratischen Vereins am Montag diese überaus wichtige Lebensfrage des arbeitenden Volkes gründlich behandelt werden.

Also bleibe am Montag kein Mitglied zu Hause, denn es ist dringend nötig, die Aufklärung über die Arbeitslosen-Unterstützung in die weitesten Kreise zu tragen.

Weiterer Kunst-Abend.

Ein selten schöner Genuß wird den Besuchern des heiteren Musikabends zuteil werden, der am kommenden Sonntag, den 12. Oktober, nachmittags 5 Uhr, von dem beliebten Künstlerpaar Robert und Margarete Koppel veranstaltet wird und der moderne und satirische Rezitationen, trische Lieder, flotte Länze und herzige Duette bringen wird, die sich durchweg im Rahmen einer feinen Unterhaltung bewegen.

Die Eintrittskarten sind für 10 Pf. an folgenden Stellen zu haben: Gewerkschaftshaus, Zimmer 37, und im Zigarrenladen daselbst, bei Tike, Humboldtstraße 8, bei Reichelt, Matthiasstraße 140, bei Berndt, Luthenstraße Nr. 58, bei Janneck, Hubenstraße 80, und in der Expedition der „Volksmacht“, Neue Graupenstraße 7.

* Erhebungen über die Breslauer Fleischpreise hat s. B. schon die städtische Steuerungskommission als dringend nötig erachtet. Jetzt wird gemeldet, im Fürstensaale des Rathhauses tagte am Dienstag eine Sitzung, wozu auch der Obermeister der Breslauer Fleischer-Zunft und mehrere Fleischermeister (meistens Großschlachtermeister) eingeladen waren. Es handelte sich um eine statistische Feststellung der Breslauer Fleischpreise. An der Sitzung nahmen außer den Fleischermeistern u. a. noch teil Mitglieder des Magistrats, der Direktor des Breslauer Statistischen Amtes, Prof. Dr. Meese, ein Dekonomierat, ein Regierungsrat aus Berlin und Dekonomierat Lorenz aus Breslau. Ueber das Ergebnis der Verhandlungen wird nichts gesagt.

* Ein Bierbedelmarder treibt in Breslauer Lokalen seit einiger Zeit sein Unwesen, was am Mittwoch vor dem Breslauer Schöffengericht festgestellt wurde. Der Marder hat ohne Zweifel große Geschicklichkeit darin, sehr unauffällig sein Bierglas in Scherben zu verwandeln und den metallenen Glasbedel einzuflicken. Dadurch sind dem Wirt des heftigen Stadthauskellers in verhältnismäßig kurzer Zeit ein 50 Bierbedel weggenommen. Einem Reisenden legte die Anklage zur Last, im Stadthauskeller einen Zinn-Bierbedel losgelöst und mitgenommen zu haben. In angetrunkenem Zustand hat er auf dem Heimweg einen Plakatträger auf der Schweidnitzerstraße damit getroffen. Der Bedel, der ein Wortler aufgehoben, sollte ihn zum Veräter werden. Vor Gericht sagte der bisher unbescholtene junge Mann: „Ich bestreite nicht, den Bedel mitgenommen zu haben. Jedemfalls ist mir im Zweifel das Glas zu Boden gefallen, und ich habe mir dann, ohne etwas Böses zu denken, den Bedel achlos eingesteckt“. Dem Staatsanwalt schenkte dieser Einwand nicht ungläubig. Er nahm zu Gunsten des Angeklagten an, daß ihm die Absicht der rechtswidrigen Zueignung wohl gefehlt haben mag und daher rechtfertigt sich die Freisprechung, weil die bloße Wegnahme einer fremden Sache an und für sich noch lange kein Diebstahl zu sein braucht. Das Gericht erkannte wegen Diebstahls auf Freisprechung, verurteilte aber den Angeklagten wegen großen Unfalls, der im Verkehr mit dem Bierbedel geschehen wurde, zu zehn Mark Geldstrafe.

* An der Rosenthaler Brücke wird fleißig gearbeitet, um ein Abwehrwerk zu errichten, das die alte Oder um 2,0 Meter ausflauen soll. Tag und Nacht sind dort 120 Arbeiter beschäftigt. Die zum Abwehrwerk zugehörige 200 Meter große Schlepplage ist unterhalb der Brückelbrücke erbaut und in Kürze mit den Arbeiten begonnen werden.

* Von der Oberfährt. Nach einer Bekanntmachung der Königlich Preussischen Wasserbauverwaltung ist in diesem Monat die Aufhebung der Oberfährt bei Tschitz zur Ausführung von Reparaturarbeiten zeitweise gänzlich gesperrt. Da das Gleisloß dazu nicht benutzt werden kann, wird für die Tschitzfährt für diese Zeit zur Sicherheit bei der Durchfahrt oberhalb der Brücke ein Brahm verankert werden. Im Auftrag des Oberpräsidenten wird bestimmt, daß sämtliche Stromabwärts fahrenden Schiffsfahrzeuge während dieser Zeit rechtzeitig oberhalb der Brücke umgehen, von dem Brahm ein Tau aufnehmen und so durch die Brücke laden müssen. Bei Dunkelheit ist die Schiffsahrt an der Brücke gänzlich gesperrt.

* Ein schwerer Zusammenstoß mit der Elektrischen ereignete sich Mittwoch gegen 12 Uhr mittags an der Ost-Schweidnitzerstraße und Königsstraße. Der Straßenbahnzug hatte die Fahrt vom Ring nach Kleinbrunn angetreten und war bis zur Königsstraße gekommen, als dicht vor ihm von der Königsstraße her ein Bierwagen der Brauerei Dase in die Schweidnitzerstraße einbog. Da der Motorwagen um einen Augenblick zu spät zum Stehen gebracht wurde, kam es zu einem Zusammenstoß, bei dem der Vorderteil des Motorwagens aus dem Gleise gehoben und der Vorderperren an der rechten Seite beschädigt wurde. Der Wagenführer wurde dabei erheblich verletzt; die Fahrgäste waren kräftig durcheinandergeschüttelt worden, aber — soweit bekannt — sämtlich unverletzt geblieben. Mit einer Wunde des Hüftgürtels der Straßenbahnverwaltung und mit Beschädigungen wurde der Motorwagen wieder ins Gleis gebracht, worauf der Zug die Fahrt fortsetzte. Der Unfall hatte auf dem westlichen Gleise eine viertelstündige Verkehrsstockung verursacht.

* Das dritte Mal fahnenflüchtig. Der Trainisoldat S. aus Breslau ist im Mai als unehrerlicher Deserteur eingestuft worden. Das Soldatenleben gefiel ihm nicht. Zweimal ist er bereits auf volnischen Urlaub weggelaufen und dafür bestraft worden. Am 14. August hatte S. eine strenge Arreststrafe wegen Ausrückens verbüßt und am 18. August wurde er wieder fahnenflüchtig. Das Kriegsgericht der ersten Division verurteilte ihn jetzt zu vier Monaten Gefängnis.

* Zum Einbruch auf der Klosterstraße wird gemeldet: Von den Einbrechern fehlt bisher noch jede Spur. Die drei Männer, die am Morgen von Angestellten eines benachbarten Fleischer beim Verlassen des Hauses beobachtet worden waren, hatten sich vorher in einem nahe gelegenen Restaurant aufgehalten und in russischer Sprache unterhalten. Auch mit dem Hausmeister des Hauses, wo sich das Juweliergeschäft befindet, hatten sie sich längere Zeit unterhalten. Welche Verbrechen im einzelnen geschehen worden sind, läßt sich noch nicht genau feststellen, da immer noch Gegenstände in dem Schutt gefunden werden, der beim Durchbrechen der Decke entstanden ist.

Vereine und Versammlungen.

* Völkerverband. Sonnabend, den 11. Oktober, abends 7 1/2 Uhr im Zimmer 7 des Gewerkschaftshauses, Mitglieder-Versammlung. Gausleiter Fabian aus Dresden spricht über die gegenwärtige Lage des Berufs in Breslau.

* Breslauer Detaillisten-Verein. Zum Bericht über die Montag-Versammlung ist noch etwas nachzutragen: Herr Fabrikbesitzer Ephraim behauptete in seinem Vortrage auch die Tätigkeit der kaufmännischen Krankenkasse in Breslau. Die Kasse sei durch die Laune der bürgerlichen Gruppen, Prinzipale und Handlungsachseln, in sozialdemokratische Hände gekommen. Man würde der Verwaltung jedoch Unrecht zufügen, wollte man sie tabeln. Sie hat die Familienfürsorge eingeführt und ein Genesungsheim für die Kassenmitglieder geschaffen; auch sonst arbeite der Vorstand zum Wohle der Versicherten. Trotzdem müsse, so meinte Herr Ephraim, alles daran gesetzt werden, daß die Vertreterwahlen zum Ausschuss in bürgerlicher Sinne ausfallen. Die Arbeitgeber würden auch eine Liste aufstellen, weil angenommen wird, daß auch von „sozialdemokratischer“ Seite eine solche Liste kommt.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbüros)
* Stadt-Theater. Die heutige Neueinführung von Verdis „Mascandall“, die von den Herren Mio und Kirchner geleitet wird, ist mit den Damen Bloch, Dornis, Dörwald, Bauer und den Herren Gläser, Becker, Bieroth, Capell, Wilhelmie besetzt. In der Freitags-Aufführung von „Tiefenland“ singt Paul Hochheim den Pedro, in der Sonnabend-Aufführung des „Troubadour“ John Gläser den Manrico. Für Sonntag wird als dritte Wagneroper der Spielzeit „Lannhäuser“ vorbereitet. Inzuzwischen liegt dieser Vorbereitung die zweite, sogenannte Pariser Fassung, die in Breslau seit zwölf Jahren nicht zur Aufführung kam.

* Lobe-Theater. Heute Donnerstag „Professor Bernhardt“. Anfang 7 1/2 Uhr. Die Proben zu „Faut“, erster Teil, der zweiten für nächste Woche vorgesehenen Klassikeraufführung, sind in vollem Gange. Die Regie des Dr. Meyer ist auch hier bemüht, den im „Faut“ eingeschlagenen Weg weiter zu verfolgen, und der szenischen Ausgestaltung nur insoweit gerecht zu werden, als sie imstande ist, den zeitlichen Inhalt der Dichtung noch stärker zu betonen. Ferner plant die Direktion bis Weihnachten noch folgendes Klassikerprogramm herauszubringen: für den 10. November als Schillerfeier „Don Carlos“; ferner Grillparzers „Jüdin von Toledo“ und, um die besondere Verwendbarkeit der neuen Reformbühne für das Lustspiel zu zeigen, Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung“ (mit dem Rahmenstück des betrunknen Kesselstücker). Vielfachen Wünschen entsprechend findet am Montag, 13. Oktober, eine Wiederholung des mit großem Beifall gegebenen Lustspiels „Marys großes Herz“ statt.

* Thalia-Theater. Heute Donnerstag als 5. Vorstellung der Gruppe B: das bei seiner Premiere mit großer Heiterkeit ausgenommene Lustspiel „Das Opferlamm“. Beginn 7 1/2 Uhr.

* Schauspielhaus. Heute Donnerstag und die folgenden Tage „Der lachende Chemann“. Sonntag nachmittag zu kleinen Preisen „Der liebe Augustin“.

* Lieblich-Stabiliment. Heute Donnerstag beginnt der Kartenvorverkauf für die am Sonntag, den 12. d. Mts., stattfindende Extra-Familien-Vorstellung bei kleinen Preisen.

* Viktoria-Theater. Der hier in Breslau in den kurzen Tagen schon populär gewordene Komiker Georg Saffel ist von einer Indisposition vollständig genesen. Er reist allabendlich mit seinem Bonbonfabrikanten Paffel in der lustigen Posse „Hochherrschastliche Wohnungen“, das stets volle Haus zu wahren Nachstürmen hin.

* Erntedankfest. Donnerstag, 9. Oktober, findet das 1. Nachmittags-Symphoniekonzert im Konzerthaus unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Walter Mundry statt. Als Hauptstück gelangt im 2. Teil die Symphonie H-moll (unvollendet) von Schubert zur Aufführung. Ferner bringt das Programm drei Stücke aus Fausts „Verdammnis“ von Felix Mendelssohn-Bartholdy und zur Erinnerung an die Wiederkehr des 100. Geburtsjahres von G. Verdi (geb. 10. Oktober 1813) Bortolli und Fantasia aus Wda. Herr Konzertmeister Althauer spielt das Violinkonzert in D-moll von Bruch. Anfang 8 1/2 Uhr.

Reservisten und Steuerzahler.

Wenn die jungen Leute ihre Zeit beim Militär abgedient haben, dann fragen sie sich auch: Muss ich sofort Steuern zahlen oder wie lange bin ich steuerfrei? Sehr viele der Reservisten sind der Ansicht, der Staat und die Gemeinden kommen ihnen entgegen und sagen sich, die armen Teufel haben zwei oder drei Jahre gebient und keinen Lohn gehabt; verschonen wir sie deshalb drei oder sechs Monate mit dem Steuerzahlen. So was gibt es aber in Preußen nicht!

Wer zum Beispiel im September aus der Reserve entlassen wurde, muß schon vom 1. Oktober an Steuern zahlen, wenn er ein steuerpflichtiges Einkommen hat. Dabei ist es ganz gleichgültig, ob man gelernter oder ungelernter Arbeiter ist, bei den Eltern wohnt oder bei fremden Leuten. Wird ein Reservist zu hoch eingeschätzt, oder vom 1. Oktober an zum Zahlen verpflichtet, obwohl er nach seinem Abgange wochenlang arbeitslos war, so muß er selbstverständlich Einspruch erheben und verlangen, daß er von der Steuer befreit wird oder weniger zahlen braucht. Es ist also falsch, zu denken, daß, wenn man bei den Soldaten, da habe ich nicht nötig, Steuern zu geben. Versäumt ein Reservist, rechtzeitig an die Behörde zu schreiben, wenn ihm ein Steuerzettel zugestellt wird, so kann ihm später der Lohn gepfändet werden.

Städtischer Vogelschutz.

Man schreibt uns:

Eine großzügige Sozialpolitik ist natürlich die erste bedingende Voraussetzung. Doch ist auch den Dieren ein genügender Schutz zu gewähren und besonders nützlich könnte in unseren Kommunen ein wohlorganisierter Vogelschutz wirken. Unmittelbar dient man damit auch nur dem Menschen, der Beschäftigung seiner seelischen Bedürfnisse, da die Vogelmelt ein wertvolles Stück unserer Natur ausmacht und so dem Naturgenuss dient, für den unsere Arbeiterschaft ja erfreulicherweise ein tiefes Verständnis besitzt.

Jede Stadt kann sich auf dem Gebiete des Vogelschutzes betätigen, mag sie mit Naturschönheiten überhäuft oder arm daran sein. Wo Waldreviere vorhanden sind, müssen diese, soweit nötig und möglich, in Schutzgehölz umgewandelt werden. Andernfalls müssen geeignete Nistkästen aufgehängt werden. Besondere Vogelschutzheiden leisten auch gute Dienste.

Bei der Ausübung des Vogelschutzes muß aber darauf gesehen werden, daß er nicht dem Spazengänger zugute kommt, das auf unseren Straßen sowieso hinreichend zum Leben hat. Erfahrungsgemäß sind die Nistkästen in den Städten meistens von Sperlingen besetzt, und die mit ungewöhnlichen Geräten dargebotene Nahrung wird zentnerweise von Sperlingen verzehrt. Das kann nur durch Anwendung von sparsameren Futterapparaten verhindert werden. Auch die Vogelfreunde unter unseren Lesern mögen das zum Wohle eines gedeihlichen Vogelschutzes beachten.

Meistens sind in den Städten bereits ein oder mehrere Vereine auf diesem Gebiete tätig. Da hat die Arbeit nur bei einem Zusammenfassen der Kräfte den wünschenswerten Erfolg; die Kommune kann sie am besten zuzunehmen bringen.

Die Erfolge, die man mit dem Vogelschutz bereits gemacht hat, sind durchweg gut. Eine Zunahme der Meisen, Kolibrischen, Drosseln, Jaunkönige, Elstern usw. hat man festgestellt. Darum so die man den gemeindlichen Vogelschutz nirgends vernachlässigen. Wenn er auch nicht so wichtig ist wie die anderen Aufgaben der Gemeinden, so bereiten seine Erfolge den naturliebenden Einwohnern doch viel Freude und Genuß. Die geringen Kosten, die der Vogelschutz den Gemeinden verursacht, sind zweifellos auch gut angelegt.

Aus aller Welt.

Soldatensoldatungen und Militärjagd. Ein Soldatensoldat, der Sergeant Manig vom 182. Infanterie-Regiment, wurde vom Militärgericht in Dresden mit sechs Wochen Mittelarrest bestraft. Er hat einen Soldaten, den er nicht leiden konnte, ohne Grund mit dem Seitengewehr geschlagen, geohrfeigt und beim Schimpfen mit dem Gewehr gestöhnt, außerdem auch mit Schimpfworten belegt. Er drohte, ihm das Leben noch so teuer zu machen, daß er keine frohe Stunde mehr habe. An einem kalten Sonntag vor Weihnachten mußte die ganze Korporalchaft in die Unteroffizierskaserne kommen; jener Soldat mußte sich dort bis auf das Hemd entkleiden und sich in diesem Zustande auf das Gemis entkleiden und sich in diesem Zustande auf seine Stube begeben, nachdem er entleider eine halbe Stunde vor verjammelter Mannschaft in der Unteroffizierskaserne gestanden hatte. Dasselbe Gericht verurteilte einen Mann, der sich ein Pferd zu kaufen weigerte, das ihn schon einmal gebissen hatte, zu drei Monaten Gefängnis. — Das sind in der Tat in die Augen fallende Unterschiede in der Militärgerichtsbarkeit, meint selbst die „Frankfurter Zeitung“, der wir diese Meldung entnehmen.

Der 88.000 Kronen Juwelen gestohlen. In Wien hatte eine Privatierin Bertha Volontäre vor einigen Tagen auf Grund eines Inzerats eine Köchin engagiert, die am Dienstag der Dame aus einem Kasten Schmuckstücke und Juwelen im Werte von 88.000 Kronen stahl und flüchtete.

Reber nach Millionen geworden. Eine in Wiesbaden kürzlich verstorbene ältere Dame hat der Frau des Schreiberschlüssen Witwer, die jahrelang bei ihr Anwartschaften verwaltet hatte, ihr Vermögen von 1 1/2 Millionen Mark vermacht. Das Testament ist nach dem Auspruch von Juristen unantastbar. Der Bruder der Erblasserin hat sich deshalb mit der bereitwillig angebotenen Summe von 300.000 Mark zufriedengegeben.

So werden die meisten Verbrechen begangen? In der „Postischen Zeitung“ vom 5. Oktober d. J. beschäftigt sich der Hamburger Oberstaatsanwalt Dr. M. S. Bode mit den Ergebnissen der deutschen Kriminalstatistik in den letzten drei Jahren. Er führt da unter anderem an:

Die höchsten Kriminalitätsziffern haben im Reich nicht etwa die Industrieregionen, sondern Gebiete aufzuweisen, in denen die Industrie so gut wie gar keine Rolle spielt, nämlich die rein ländlichen östlichen Provinzen Preußens und die bayerische Pfalz, außerdem die Patenplätze Hamburg und Bremen. So

Die günstigste Zeit für den Kirchenaustritt.

Man schreibt uns:

Wer aus der Kirche austritt, hat trotzdem für das laufende und das folgende Jahr noch Kirchensteuer zu zahlen, denn am Gelde liegt der Kirche viel, und so läßt sie auch den „Ungläubigen“ nicht so leicht los. Vielfach kommt es sogar vor, daß man Kirchensteuer von Leuten haben will, die schon jahrelang ausgeföhren sind, und niemand ist vollkommen sicher, daß er für das Geld, das er für den Kirchenaustritt bezahlt hat, auch wirklich an allen Stellen ordnungsgemäß gestrichen wird. Natürlich wird in solchen Fällen ein Einspruch gegen die Steuerveranlagung stets genügen.

Augenblicklich ist nun für den Kirchenaustritt insofern wieder die günstigste Zeit, als die Leute, die noch vor Neujahr ausföhren, nur noch im nächsten Jahre Kirchensteuer zu zahlen brauchen und sich also für ein Jahr diese Steuern ersparen. Deshalb sind auch allerwärts die Kirchenaustritte im letzten Quartal des Jahres besonders häufig. Niemand, der sich mit dem Gedanken an den Kirchenaustritt trägt, sollte damit, schon im Interesse seines Geldbeutels, noch länger zögern.

Die diesjährige Kartoffelernte in Schlessien.

Es ist traurig genug für ein Kulturvolk, daß wir in diesem Jahre der anstehenden Teuerung ebenso mit Spannung der Kartoffelernte entgegensehen, wie etwa die arbeitslosen Klassen, denen diese bescheidene Ernte das A und O des Lebensunterhalts ist. Schlessien hat dieses Jahr wie 1911 langem an, auch bei uns zum Verhängnis zu werden. Um so erregender ist es, daß nach der diesjährigen Ernteschätzung der Kartoffelernte nicht nur gut ausfallen wird, sondern z. B. für Schlessien mit 5,07 Millionen Tonnen zu je 20 Sentnern eine der besten werden dürfte.

Äußerst groß war die Ernte im Jahre 1910, nämlich 5,01 Millionen. Das folgende Jahr 1911 war für die Provinz sehr schlecht. Der Ertrag sank auf 3,48 Millionen Tonnen herab und stieg im folgenden Jahre wieder auf 4,9 Millionen Tonnen. Nach den gemachten Aufnahmen der landwirtschaftlichen Vertrauensmänner werden vom Hektar etwa 150 Doppelzentner erwartet gegen 148 im vorangehenden Jahr. Erfahrungsgemäß wird aber stets genügend geerntet, und so werden wir bei gutem Wetter wohl reichlich auf mehr rechnen dürfen.

Nach der Schlessien steht Schlessien unter den zwölf Provinzen an erster Stelle. Aber auch Brandenburg und Posen werden je über 5 Millionen ernten. Unter den schlessischen Regierungsbezirken hat die größte Kartoffelernte der Bezirk Oppeln mit 137.000 Hektar; dann folgt Breslau mit 106.000 und Liegnitz mit 96.000 Hektar. Im Durchschnitt ist der Hektar mit 151 Doppelzentnern. Die Bezirke Westpreußen und Oppeln ernten etwa 118 Doppelzentner. Entsprechend der Größe der Erntestücke kommt die größte Menge aus dem Bezirk Oppeln, nämlich 2 Millionen Tonnen. Das ist so viel, wie die ganze Provinz Hannover liefert. Aus dem Bezirk Breslau werden 1,6 Millionen Tonnen, aus dem Bezirk Liegnitz 1,4 Millionen Tonnen kommen.

Vor der reichen Ernte sind die schlessischen Kartoffelpreise schon recht hoch. Am Kleinmarkt wurde in der ersten Hälfte dieses Jahres für ein Kilogramm im Staatsdurchschnitt 8 Pfennig in Breslau gezahlt, dagegen in Osnabrück 7 Pfennig, und in Gießen nur 6 Pfennig. Ganz unverständlich sind im Vergleich dazu die Preise, die in Polen (11 Pfennig), Göttingen (12 Pfennig) und Memel (11 Pfennig) gezahlt wurden. Offenbar bringt überall der Getreideeiner gründlichen weiteren Rückgang.

Ein Abenteuer vor dem Schöffengericht.

Der aus Berlin kommende Maschinenführer Hann Dubois (Gericht Dubois) riefte sich wegen schwerer Urkundenfälschung am Mittwoch vor dem Berliner Schöffengericht verantworten. Der Angeklagte hat Anfang dieses Jahres beim russischen Konsul in Breslau um eine Unterweisung. Dabei bediente er sich eines amtlich gestempelten Schreibens, das von einem „Kommissar Maritim“ in Seigon (Kochinchina) unterzeichnet war. Dieser Maritim bestreitet, daß ein holländisches Schiff an der Küste von Kochinchina geiradert und untergegangen sei. Der Kapitän dieses Schiffes Kehl habe sich mit 11 Mann Besatzung retten können. Dem Konsul gegenüber bezeichnete sich Dubois als Kapitän Kehl, der nun mittels falscher und auf Unterstellungen anzuweisen sei auf der Rückreise der „Schiffbruchschleimanna“ stand ein Permet

monach der russische Konsul in Anstona einen Untersuchungsbericht gezeichnet hatte. Dem Konsul in Breslau kam die Sache sehr verdächtig vor. Er verständigte die Polizei, die den Bittsteller festnahm. Dem Kommissar Sinnolik gab D. bei seiner ersten Vernehmung ebenfalls den falschen Namen Kehl an. Die Ermittlungen über das Schreiben führten zu dem Ergebnis, daß es vollkommen unfälschbar war. Mit großer Geschwindigkeit waren besonders die Stempelabdrücke nachgeprüft. Als D. seinen Schwindel entdeckt sah, ärgerte er nicht, seinen richtigen Namen zu nennen. Das Schreiben wollte er aber nicht selbst gefälscht, sondern vom großen Unbekannten erhalten haben. Diese Behauptung hielt der Angeklagte auch vor den Geschworenen aufrecht. Um eine Strafe wegen verübten Betruges und nicht wegen schwerer Urkundenfälschung (wegen der unter Umständen auf Zuchthaus erkannt werden kann) herbeizuföhren. Dubois ist, wie die Beweisaufnahme ergab, so ziemlich in ganz Europa herumgekommen. Er beherrschte fünf Sprachen und zeigte in seinem ganzen Auftreten eine gewisse weltmännliche Gewandtheit. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage auf schwere Urkundenfälschung unter Zuhilfenahme milderer Umstände. Nach dem Antrag des Staatsanwalts lautete das Urteil auf ein Jahr Gefängnis und 2 Jahre Ehrverlust und Angabe wegen des falschen Namens auf 4 Wochen Haft, die jedoch als verbüßt gelten. Der Angeklagte ist seit 7 Monaten in Untersuchungshaft. Begründend führte der Vorsitzende im Urteil aus, das Verbrechen erachte den Schutz der auswärtigen Konsulate innerhalb des deutschen Reichsgebietes vor solchen Verträgen um so dringender abzuwehren, weil es genug arme Ausländer gebe, die wirklich einer Unterstützung bedürfen und die durch Leute, wie der Angeklagte, nur benachteiligt werden.

Reber die Rekruten-Einstellung im 6. Armeekorps wird gemeldet: Die Rekruten werden eingestellt bei den Infanterie-Regimentern 10, 11, 88, 156, 157, dem Jäger-Bataillon 6, dem Feldartillerie-Regiment 22, am 15. Oktober, bei den Infanterie-Regimentern 22, 23, 51, 62, 63, dem Feldartillerie-Regimentern 6, 21 und 57, dem Infanterie-Regiment 6, dem Wroner-Bataillon 6 am 16. Oktober. Die Fahrer für die Maschinengewehr-Kompanien und die Rekruten bei den Kavallerie-Regimentern und zwar: Leib-Kavallerie-Regiment 1, Mäulen-Regiment 2, Dragoner-Regiment 8, Husaren-Regiment 4 und 6, und beim Train-Bataillon 6 wurden am 3. Oktober, beim Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 11 am 5. Oktober eingestellt.

Eine Teuerungszulage verlangen auch die Breslauer Bankbeamten. In einer Versammlung des Deutschen Bankbeamtenvereins am Mittwoch sprach der Vorsitzende Max Fürstberg aus Berlin die Hoffnung aus, die Bankleitungen werden sich wohl bei der stetig zunehmenden Teuerung überzeugen, daß eine Teuerungszulage nötig ist und in absehbarer Zeit auch eine durchgreifende Besserung der Einkommensverhältnisse. Die Bankbeamten sind zweifellos in den meisten Fällen auch nicht auf Rosen gebettet; aber der Deutsche Bankbeamtenverein, der so grimmig gegen alle „radikalen Streikungen“ im eigenen Lager zu Felde zieht, dürfte mit seiner Feiertagerei bei den Banken wenig erreichen.

Wegen räuberischer Erpressung stand der häufig vorberafrakte Zimmermann Julius Jakob am Dienstag vor dem Breslauer Schwurgericht. Die Beweisaufnahme ergab folgenden Sachverhalt: Am 6. Juli 1912 kam der Angeklagte nach Klein-Strenz bei Wohlau, um dort bei der Ausbesserung einer Scheune Arbeit zu finden. Es war jedoch schon zu spät, und so mußte er unvorbereitet die Sache wieder davongehen. Müde und hungrig ging er in ein Gasthaus, um dort seine letzten Pfennige für einen Schnaps und eine Zigarre auszugeben. Die Gastwirtin war ganz allein im Lokal, der Inhaber auswärts und die Kinder waren in der Schule. Alles das erschien dem Angeklagten sehr günstig. Schnell trat er vor den Schanztisch und forderte von der ahnungslosen Wirtin gebieterisch 2 Mark. Als die Frau ganz bleich vor Schreck ärgerte, diesem Ansinnen nachzukommen, erhob der fragwürdige Gast drohend seinen Stock und sagte: „Na wollen Sie oder nicht.“ In ihrer Bedrängnis ließ sich die Frau herbei, dem Angeklagten 1 Mark zu geben, der sich damit begnügte, weil er sah, daß die Kaffeekasse im ganzen nur 1 Mark betrug. Die Frau erzählte ihr Abenteuer dem Osnabrücker. Erst nach einem Jahre konnte Jakob ausfindig gemacht und verhaftet werden. Die Geschworenen nahmen zu Gunsten des Angeklagten nur einfache Erpressung an. Das Urteil lautete auf vier Monate Gefängnis.

Die Wanderausstellung des königlichen Kunstgewerbemuseums Berlin ist noch bis Dienstag, den 14. Oktober, täglich von 10 bis 1 Uhr und von 3 bis 5 Uhr für jedermann geöffnet.

Am Straßenbahnwagen gestochen ist am Dienstag nachmittags gegen 5 Uhr auf dem Wege nach Döbitz eine Frau; sie erlitt einen Herzschlag und war sofort tot.

würdige Berechnung ist folgender: Um den Posten im Etat tilgen zu können, bedürfte man einer notariellen Sterbeurkunde oder einer Sterbebescheinigung des Standesamts, die ausdrücklich erklärt, daß „Mou“ nicht mehr am Leben ist und keine Dienste mehr leistet. Da aber die Kassen keinen Zivilstand haben, so ist diese Bescheinigung nicht beizubringen, und man läßt die Dinge daher so weiter gehen, wie sie bisher gegangen sind. Bureaukratismus in der Klemme!

Kleine Notizen.

Der Maler Hans von Barthele ist Sonntagabend in München gestorben. Seine von vielen Ausstellungen und Museen her bekannten Bilder behandeln das Meer und die Küsten. Besonders Szenen aus dem Fischerleben hat der selbst von der Küste stammende (er war in Hamburg geboren) immer wieder mit virtuoser Technik behandelt. Die Bravour seiner realistischen Darstellung, die freilich nur dem Genre- und Stimmungsbilde gewachsen war, hat ihm weite Verbreitung gesichert.

Humor und Satire.

Musik und Politik.

Der Dr. Elseher der Igl. Musikschule in Berlin, Professor Jraango, zog seine Mitwirkung bei einem Bachkonzert für den Frauenverein zurück, als er hörte, daß diese Frauen sozialistisch seien.

Er darf nicht für die Sozi orgeln und der Gesang von roten Orgeln. Perreist sein Staatsbeamtenohr. Das königliche Musikmachen. Verträge es nicht, spielt einer Bach's Gemöhnlichen Plebejern vor.

Denk euch, ein Mann, der sein Gebläse füllt mit der Luft der Sozialisten. Der ist doch eine Welt für sich! Und steht er auch auf einem Podium, Es stie doch auf ihn das Odium. Der Pöbelatmosphäre — nicht?

Nein, wenn auch er und für sich selbst. Das Streben des bezagten Pöblich — Man sieht doch wohl, daß dies nicht geht; Dem Plebs daselbst vorzutragen. Wie S. M., — wäre ohne Fragen. Ein Jrgang der Sozialität!

(A. de Mora in der „Jugend“.)

lauten die Kriminalziffern für den Durchschnitt der Jahre 1898/1907 für das ganze Reich 119,4 für Ostpreußen dagegen 152, für Westpreußen 143,1, für Posen 143,6, für Schlessien 144,1, für Hannover 143,7, für die Rheinprovinz gar 179,2, für Bremen 201,2. Dagegen lauten die Zahlen für das indurrierte Kontinentale Sachien 96,1, für die Provinz Westfalen 102,9 für die Rheinprovinz 118,5. Diese industriellen Gebiete halten sich unter dem Durchschnitt des Reiches, während die östlichen Provinzen diesen Durchschnitt ganz erheblich übersteigen. Dabei stehen diese östlichen Provinzen sowohl in Bezug auf die Vermögensdelikte wie auf die Morddelikte, während die hohe Kriminalitätsziffer in der Rheinprovinz wesentlich durch die große Zahl der Morddelikte, in den Hansestädten durch ein Ueberwiegen der Vermögensdelikte hervorgerufen wird. Ueberaus merkwürdig ist die Tatsache, daß die Rheinprovinz geradezu eine Insel bildet, daß die benachbarten, stammverwandten Gebiete Widen, Elsaß-Lothringen, Preußen sehr viel niedrigere Kriminalitätsziffern aufzuweisen haben, nämlich 116,1 92,5 und 102,3 gegenüber 179,2 in der Rheinprovinz. Die bei weitem günstigsten Ziffern haben während des ganzen Beobachtungszeitraums Walsch mit 43,7 und die beiden Fürstentümer Lippe mit 43,8 und 59,7 aufzuweisen.

Die relativ hohe Zahl der Vergehen und Verbrechen in Hamburg und Bremen ist wohl aus dem Umstand zu erklären, daß erfahrungsgemäß in den großen Hafenstädten allerdings voll zusammenfassend, das es mit dem Eigentum und der Person des Nächsten nicht allzu genau nimmt. Dagegen ist die hohe Kriminalitätsziffer in den östlichen Provinzen Preußens und in der Rheinprovinz eine unmittelbare Folge des niedrigeren kulturellen Niveaus der Bevölkerung. Dafür sind diese Gegenden aber auch die sichersten Domänen der Junker und Zentrumsparthen.

Die unerklärliche Sache. Von einem bureaukratischen Proaktivist weiß die französische Zeitschrift „Fantasio“ zu erzählen. Seit vielen Jahren steht im Etat der Pariser Polizeipräsident, der dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt werden muß, der Posten „Mou (Graf) des von der Kaiserin ausgelegten Weines“ 360 Francs. „Mou“ ist oder war vielmehr der Name einer Sage, die mit der Kaiserin bekannt war, die Manie in der Kaiserin zu verfolgen. Sie ging im April des Jahres 1901 ein und hat seither keinen Nachfolger bekommen. Gleichwohl lebt aber der Posten ihrer Lebenshaltung fort und der Kaiser erstattet jedes Jahr der Polizeipräsident 360 Francs dazufür, die die je ausgegeben hat. Der Grund für diese merkwürdige

Der alte Beifall. Am Dienstag wollte ein Dienstmädchen auf dem Wege zum fahrenden Straßenbahnwagen...

Geflügelcholera. Unter dem Geflügelbestande der Frau Agnes Pöta, Wörthstr. 21, ist der Ausbruch der Geflügelcholera amtlich festgestellt worden.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

Stabelwig. Partei-Versammlung. Unsere regelmäßige Distrikts-Versammlung, die Sonntag bei Böhld in Perruprotz abgehalten wurde, zeigte leider nicht den Besuch...

Verlust eines Sittlichkeits-Verbrechens. Auf dem Wege von Stabelwig nach Perruprotz wurde Sonnabend nachmittags ein zwölfjähriges Mädchen von einem unbekannten Manne angegriffen.

Mattsch a. L. Glück im Unglück hatte der Arbeiter Hermann Schmidt aus Jabel. Er war mit dem Herrichten einer Brücke vom Kohlenfahrbahn bis ans Meer beschäftigt...

Maria-Höfchen. In der Distrikts-Versammlung am Montag hielt Genosse Srowig einen reichhaltigen Vortrag über Strafrecht und Strafreform.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Glogau, 9. Oktober. Die Vertreterwahlen (Aus-schüßmitglieder) der Krankenkasse für Fabriken und fabriktartige Betriebe findet am Sonntag, den 19. Oktober, in der Zeit von 9 bis 1 Uhr vormittags im Schützenhause statt.

Glogau, 9. Oktober. Zum dritten Male auf längere Zeit geiperrt. Durch die quer am Pfeiler der Wienbahnbrücke liegende Kohlenstille, die trotz aller Anstrengung nicht entfernt werden kann...

Gubrau, 9. Oktober. Totzreden verurteilt die Kreisblattpresse in allen Tonarten die sozialdemokratische Bewegung. Während bis vor kurzer Zeit z. B. der „Gubr. Anz.“...

Krosowitz, 9. Oktober. „Urauber.“ Wie die „Ost. Presse“ meldet, sind aus der evangelischen Erziehungsanstalt Berkwitz 15 Fürsorgegeplagte in Unfallskleidung entwichen.

Aus Oberschlesien.

Neustadt O.S., 9. Oktober. Eine ganz schädliche Denunziation mit der ausgesprochenen Absicht, den Herausgeber des hier ebenfalls erscheinenden „Neustädter Anzeiger“...

bedanken Köhling gegen den Vorstehen der Christlichen Gewerkschaften, dem Hga. Schiffer, Mitteilung gemacht. Das ist nachher in den Augen der „Neustädter Zeitung“ ein sehr schweres Verbrechen.

Reiße, 9. Oktober. Krankenkassen-Wahl. Bei den am 7. Oktober stattgefundenen Krankenkassen-Wahlen wurden 614 Stimmen abgegeben. Die Liste I der freien Gewerkschaften erhielt 208, die des Christlichen Mischmachtes 410 Stimmen.

Zaure, 9. Oktober. Ein Mord. In der Nacht zum 6. d. M. hat ein Arbeiter einen Kutscher von der Michaelstraße in Zabrze-Mord nach einem vorangehenden Streit mit einem Messer derart in den Leib gestochen...

Zaurahütte, 9. Oktober. Ein gefährlicher Kinderfreund. Die Untersuchung gegen den Registrator des Abfertigungs-Büros, der wegen Verfehlungen an Schulfrauen verhaftet wurde, ist nunmehr abgeschlossen.

Nikolai O.S., 9. Oktober. Eine gebrochene Ordnungssäule. Der hiesige Rechtsanwalt und Notar Schott, Vorsitzender des Ostmarken-Vereins und eifrig tätiges Mitglied anderer hurrpatriotischer Vereine...

Parteiangelegenheiten.

Der Bezirksparität für Kurhessen und Waldeck tagte am Sonntag in Kassel. Aus sechs Wahlkreisen waren 69 Teilnehmer erschienen, im Parteivorstand vertrat Genosse Pfannkuch.

Neueste Nachrichten.

Das Erbe Schumeyers.

Wien, 9. Oktober. Bei der gestrigen Nachwahl um das Mandat des von dem Bruder des christlich-sozialen Abgeordneten Runkhal erschossenen sozialdemokratischen Abgeordneten Schumeyer gab es den ganzen Tag über blutige Kaufereien.

Einberufung bulgarischer Offiziere.

Genf, 9. Oktober. Die bulgarischen Offiziere, die seit dem Friedensschluss an Genfer See zur Erholung weilten, haben von ihren verschiedenen Armeekorps die dringliche Aufforderung erhalten, sich sofort wieder zum Dienst zu stellen.

Verhaftungen wegen irredentistischer Antriebe.

Wien, 9. Oktober. Wie hier verlautet, wurden in Pola eine ganze Reihe von Verhaftungen vorgenommen. Man bringt sie mit dem irredentistischen Bombenanschlag in Fiume in Verbindung.

Drama auf einem Dampfer.

Paris, 9. Oktober. Aus Le Havre wird gemeldet, daß während der Rückreise des französischen Schleppers „France“ von Newyork nach Le Havre ein italienischer Passagier verunglückte, seine Frau und seine Kinder zu ermorden.

Das Ende des albanischen Aufstandes.

Belgrad, 9. Oktober. Der albanische Aufstand ist schnell und blutig unterdrückt worden. Die Zahl der Albaner, die die serbische Grenze überschritten haben, wird auf 20 000 bis 30 000 Mann geschätzt.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Table with 4 columns: Station, Date, Time, and Weather/Temp. Data for various stations on 7, 8, and 9 October.

Wasserstands-Nachrichten der Ober.

Table with 4 columns: Station, Date, Time, and Water Level. Data for stations like Breslau, Glogau, etc.

Aus der Geschäftswelt.

Die jagende Gerodung, an der nachste Schlußheft mit, auch diese Gerodung, bedingt eine vorläufige Ernährungsweise. Sehr leicht verdaulich, zugleich aber nahrhaft, wohlschmeckend und billig ist das altbewährte Nahrungsmittel „Kufel“...

Ein Streit der Fuhrleute.

London, 9. Oktober. Augenblicklich befinden sich 4000 Fuhrleute der Stadt Leeds im Ausstand. Hierdurch stockt der Geschäftsgang in der ganzen Stadt. Infolge Kohlenmangels werden einzelne Geschäfte und Fabriken gezwungen, ihre Räume zu schließen und den Betrieb einzustellen.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion Montags nur v. 12-1 Uhr Mittags. Schriftliche Ansuchen sind nur ausnahmsweise erlaubt. L. Clausenstraße. Der Vater kann nicht verlangen, daß ihm sein uneheliches Kind zur Erziehung übergeben wird.

Breslauer Schlachtlehmarkt.

Table with 3 columns: Item description, Quantity, and Price. Lists various types of piglets and their market prices.

Breslauer Viehmarkt.

Wesl ruhig, per 100 Kilogramm incl. Ead drückte Weizenmehl 00 ruhig, 27.50-28.00 Mk., Roggenmehl 00 ruhig, 23.00-23.40 Mk., Roggen- u. Gerstebrot 22.50-23.00 Mk., Roggen- u. Weizenmehl 21.50-22.00 Mk., Weizenkleie ruhig 10.00-11.00 Mk.

Table with 4 columns: Station, Date, Time, and Weather/Temp. Data for various stations on 7, 8, and 9 October.

Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Table with 4 columns: Station, Date, Time, and Weather/Temp. Data for various stations on 7, 8, and 9 October.

Wasserstands-Nachrichten der Ober.

Table with 4 columns: Station, Date, Time, and Water Level. Data for stations like Breslau, Glogau, etc.

Aus der Geschäftswelt.

Die jagende Gerodung, an der nachste Schlußheft mit, auch diese Gerodung, bedingt eine vorläufige Ernährungsweise. Sehr leicht verdaulich, zugleich aber nahrhaft, wohlschmeckend und billig ist das altbewährte Nahrungsmittel „Kufel“...

Alkoholfreie Getränke

Bilz-Sinaloo
Brauerei
Wendebrennen Mattheistraße 123, Altona
Rudolph J. Salfer, 12 (Branen)
Hilber, Mag. Oststraße 20.
Thomas Brause, Sudenstr. 84.
Telephon 2311.

Aluminium-Küchenwar.

Spez. Belg. Bretter, 3, Bauerb., vielst.

Bäckereien und Konditoreien

Order, August, Bleienstraße 5.
Freith, Carl, Oderstraße 28.
Hilber, A., Leichenstraße 68.
Großmann, R., Heidenstr. 61.
Alfred Ruth, Scheiningerstr. 44.
Süßner, Reinhold, Reichenstr. 16.
Schwarz, Wilhelm, Reichenstr. 25.
Krause, August, Reichenstr. 34 (n. Markt).
Hilber, C. M., Heidenstr. 61 (n. Markt).
Wagner, Theodor, Wilschstr. 21 (n. Markt).
Wagner, Josef, Wilschstr. 21 (n. Markt).
Wagner, Max, Wilschstr. 5 (n. Markt).
Wagner, Wilhelm, Reichenstr. 13.
Wagner, August, R. Grottenstraße 34.
Schmidt, Max, Wilschstr. 15.
Schubert, Jol., Grottenstr. 33.
Urban, Hermann, Wilschstr. 136.
Wagner, Eduard, Wilschstr. 43.

Badeanstalten.

Bricknis-Bad, Neue Gasse 14.

Bandagisten

Niese H., Wilschstr. 79, (n. Markt).
Wagner, Emil, Wilschstr. 136.
Kulke, Karl, Grottenstr. 51, Tel. 10144.

Rein, Joh., Schmiedestr. 17/18.

Betten u. Bettfedern.

Cohn, Max, Kupferstraße 19.
Geschw. Kaps, Andersenstraße 2.

Bettfedern.

Weder, C., Kupferstraße 4, I, II, III.
Hilber, E., Schwanenstr. 7a, 21.

Bier-Brauereien. Bier-Varietier

Brauerei Sacrau, Grottenstr. 10.
Genossenschafts-Brauerei
Zum Neuhof, Grottenstr. 10, n. Markt.
Genossenschafts-Brauerei, Schwanenstr.

Giesmannsdorfer Brauerei

Grüner Voller, Wilschstr. 64, n. Markt.
Hopf & Görde, Wilschstr. 43.
R. Jäkel, Schwanenstr. 11, n. Markt.
Kern, Josef, Oderstraße 3.
Peukerts Brauerei, Grottenstr. 10, n. Markt.
Schwarze Krähe Neumarkt.
Wenzel, S., Kupferstraße 56.
Witzel, Paul, Wilschstr. 53.
Wosel, C., Wilschstr. 76.
Wosner, F. W., Brauerei, Neumarkt.

Bier-Apparate, Kohlensäure.

Rothmann, Alfr., Wilschstr. 11.
Schäfer, Paul, Schmiedestr. 53.

Billard-Fabriken

Keiser, Gade, Wilschstr. 42.

Rüsten-Fabriken

Hilber, Alfr., 91, grüne u. rote Wirt.
Lorenz, Ed., Wilschstr. 33, n. Markt.

Café

Café Germania, Wilschstr. 63a, Ed. Cafe.
Kaufmann, Carl, Wilschstr. 58.
Wagner, C., Wilschstr. 6.
Café Victoria, C. Wilschstr. 63.

Damen-Konfektion

Rösel, Felix, Wilschstr. 7.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 42.

Drogen und Farben

Wagner, Theodor, Wilschstr. 22.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 68.
Hilber, A., Wilschstr. 104.
Schwarz, August, Wilschstr. 16.

Eisen- u. Stahlwaren

Hilber, A., Wilschstr. 170, Reichenstr.
Hilber, C., Wilschstr. 18 (Reichenstr.).
Hilber, C., Wilschstr. 83/85, Wilschstr.
Schwarz, August, Wilschstr. 7a.

Fahrräder und Nähmaschinen.

Wagner, Theodor, Wilschstr. 70.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 15.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 83/85.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 42.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 42.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 42.

Erbsen- u. Stahlwaren

Hilber, A., Wilschstr. 170, Reichenstr.
Hilber, C., Wilschstr. 18 (Reichenstr.).
Hilber, C., Wilschstr. 83/85, Wilschstr.
Schwarz, August, Wilschstr. 7a.

Fahrräder und Nähmaschinen.

Wagner, Theodor, Wilschstr. 70.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 15.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 83/85.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 42.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 42.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 42.

Fahrräder u. Nähmaschinen

Wagner, Theodor, Wilschstr. 70.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 15.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 83/85.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 42.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 42.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 42.

Fahrräder u. Nähmaschinen

Wagner, Theodor, Wilschstr. 70.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 15.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 83/85.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 42.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 42.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 42.

Fahrräder u. Nähmaschinen

Wagner, Theodor, Wilschstr. 70.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 15.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 83/85.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 42.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 42.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 42.

Erstjeint 8 mal wöchentlich.

Flischerelen u. Wurstfabriken

Ackermann, Karl, Reichenstr. 40.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 15.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 4.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 19a.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 13.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 9.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 50.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 52.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 77.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 157.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 80.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 70.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 12/14.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 23.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 21.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 3481.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 41.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 177.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 14.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 9, 11/12.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 6.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 6.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 56.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 16a.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 53.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 48.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 2.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 24.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 56a, 56b.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 138.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 107.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 15.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 29.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 59.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 135.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 59.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 20.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 223.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 53.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 8.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 74.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 14.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 12.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 148.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 41.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 23.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 9.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 77.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 54.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 84/85.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 9.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 41.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 97.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 88.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 14.

Herren- und Knaben-Kleidung

Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent Vorkaufzins.
Adolf Kreuzberger, Wilschstr. 7.
Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Kümmel, Fritz

Kümmel, Fritz, Wilschstr. 107.

Lindner, Fritz

Lindner, Fritz, Wilschstr. 31.

Barth, M.

Barth, M., Wilschstr. 20.

Schönfeld, J.

Schönfeld, J., Wilschstr. 5.

Strabburg, Hut-Bazar

Strabburg, Hut-Bazar, Wilschstr. 36.

Hygienische Artikel.

Wagner, Theodor, Wilschstr. 65, 66.

Kinderwagen, Reisekörbe, Bettstellen

Wagner, Theodor, Wilschstr. 65, 66.

Goetz Söhne

Goetz Söhne, Wilschstr. 49.

Kaffee, Tee

Wagner, Theodor, Wilschstr. 49.

Gewaltig, Heinrich

Gewaltig, Heinrich, Wilschstr. 18.

Pohl, B.

Pohl, B., Wilschstr. 16 u. 18.

Kinematographen

Wagner, Theodor, Wilschstr. 16 u. 18.

Eden-Theater

Eden-Theater, Wilschstr. 27.

Kaiser-Wilhelm-Theater

Kaiser-Wilhelm-Theater, Wilschstr. 27.

Lichtspielhaus

Lichtspielhaus, Wilschstr. 27.

Kleiderstoffe, Seidenwaren

Wagner, Theodor, Wilschstr. 59.

Kolonialwaren

Wagner, Theodor, Wilschstr. 77.

Bezugsquellen-Verzeichnis.

Linoleum, Wachstuche

Linoleum-Industrie, Wilschstr. 88.

Malzkaffee

Malzkaffee, Wilschstr. 88.

Herren-Artikel.

Wagner, Theodor, Wilschstr. 80, (Wäsche).
Wagner, Theodor, Wilschstr. 64/65.

Herren-Garderobe

Wagner, Theodor, Wilschstr. 80/81.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 37/38.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 25.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 18.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 31.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 18.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 18.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 18.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 18.

Knauerhase, W.

Knauerhase, W., Wilschstr. 18.

Herren- und Knaben-Kleidung

Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent Vorkaufzins.
Adolf Kreuzberger, Wilschstr. 7.
Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 40.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 7.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Linoleum, Wachstuche

Linoleum-Industrie, Wilschstr. 88.

Malzkaffee

Malzkaffee, Wilschstr. 88.

Herren-Artikel.

Wagner, Theodor, Wilschstr. 80, (Wäsche).
Wagner, Theodor, Wilschstr. 64/65.

Herren-Garderobe

Wagner, Theodor, Wilschstr. 80/81.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 37/38.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 25.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 18.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 31.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 18.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 18.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 18.
Wagner, Theodor, Wilschstr. 18.

Knauerhase, W.

Knauerhase, W., Wilschstr. 18.

Herren- und Knaben-Kleidung

Die Mitglied. des Sozialdemokr. Vereins erhalten 5 Prozent Vorkaufzins.
Adolf Kreuzberger, Wilschstr. 7.
Fabrik moderner Herren- und Knaben-Kleidung.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 40.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 7.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Wagner, Theodor

Wagner, Theodor, Wilschstr. 71.

Den Zerstern der Gläubigen empfohlen.

Bräuer, Karl

Bräuer, Karl, Wilschstr. 10.

Concordia

Concordia, Wilschstr. 10.

Eisen-Säle

Eisen-Säle, Wilschstr. 82.

Flöter, B.

Flöter, B., Wilsch

Der Kiener Ritualmord-Prozess.

Kiew, 8. Oktober 1913.

Einer der sensationellsten Mordprozesse der letzten Jahrzehnte nahm heute hier seinen Anfang: der Prozess gegen den jüdischen Arbeiter Mendel Weillich aus Kiew, der beschuldigt ist, am 12. März dieses Jahres in einem Fabrikhause den Knaben Andrei Zuckerschinski an sich gefesselt und sodann gefesselt zu haben, um dem wehrlosen Knaben den Kehrlöffel zu stechen und ihm zu erlauben, dessen Blut abzufangen; hierbei soll Weillich dem Knaben nicht weniger als 17 Wunden beigebracht haben.

Dieser Prozess ist vor allem deshalb bemerkenswert, weil die Anklagebehörde die Vermutung eines Ritualmordes nicht nur ausgesprochen, sondern sogar in die Anklageschrift aufgenommen hat. Sodas es sich tatsächlich um einen Tendenzprozess handelt, in dem zum ersten Mal die Frage des Ritualmordes öffentlich zur Erörterung kommen soll. In den verschiedenen früheren Prozessen ähnlicher Art, wie in dem Prozess Wischowski in Odessa, dem vielbesprochenen Moskauer Fall und den schon etwa 30 Jahre zurückliegenden Fall von Tisza-Eszlar, ist wohl niemals von amtlicher Seite der Vermutung Ausdruck gegeben worden, daß ein jüdischer Jude aus religiösen Gründen einen Mord begehen konnte, um das Blut des Geschädigten zu einem rituellen Zweck zu verwenden. Die neue Phase ist die erste, in welcher die Anklagebehörde eine solche Vermutung in der Anklageschrift geltend macht.

Das Verhalten der russischen Anklagebehörde, die trotz des Mangels an genügenden Tatsachenbelegungen an die Verurteilung eines regelrechten Ritualmordes geht, hat in weiten Kreisen des westlichen Europas einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Über 200 der bekanntesten Persönlichkeiten Deutschlands, Frankreichs und Englands, darunter führende Schriftsteller, Philosophen, Juristen und Wissenschaftler, haben gemeinsam mit den angesehensten Vertretern russischer Intelligenz einen

Warnruf gegen das Märchen des Ritualmordes

und speziell der Ermordung von Kindern in rituellen Zwecken veröffentlicht. Der Sammelruf, worin namentlich in jüdischen Kreisen die Anklage des Ritualmordes abgelehnt wird, ist ein Aufruf, nicht nur die Anklage zu widerlegen, sondern auch die Anklage zu widerlegen, die in der Vergangenheit in der jüdischen Welt gegen die Juden zu haben und einen Vorwand zu berechnen. Auf allen Märkten und Straßen des westlichen Russlands wurden Plakate mit lateinischen Aufschriften des ermordeten Knaben unter dem leicht zu entziffernden Worte verhängt, in welchem das russische Wort 'ritualmord' aufgeführt wurde, stets des von dem verurteilten Juden in den Tod gemarterten Knaben Zuckerschinski zu gedenken.

Von Anfang an wurde die Anklage seitens der Anklagebehörde, ganz auffälliger Weise geführt. Die Regierung hätte sich auf ein Gutachten des Kiener Universitätsprofessors Sikorski, der erklärte, das Verbrechen sei ganz zweifellos jüdisch verübt worden und es müssen mindestens sechs Personen daran beteiligt gewesen sein. Aus der Art der am Körper des Ermordeten konstatierten Verletzungen sei mit Sicherheit zu entnehmen, daß der Knabe langsam zu Tode gemartert worden sei, sodas an einem Ritualmord kaum gezweifelt werden könne. Im gleichen Sinne ist ein Gutachten eines anderen 'Zweifelnden' gehalten. Diesen 'Gutachten' gegenüber haben sich eine ganze Reihe angesehener russischer Mediziner in entgegengelegtem Sinne ausgesprochen und einzelne Behauptungen ihres Kollegen Sikorski als Produkte einer krankhaften Phantasie bezeichnet. Auch der erst vor wenigen Wochen in Wien stattgefundenen Kongress für gerichtliche Medizin hat sich ganz entschieden gegen die Ansicht Sikorskis ausgesprochen.

Es ist aber zu vermuten, daß alle diese Stimmen der Vernunft ungehört verhallen werden, ebenso wie die wohl viel näher liegende Anschauung, daß der Knabe irgend einem Unhold in die Hände gefallen ist, der in blinder Wut auf ein Opfer eingestochen hat, wie von anderer, nicht russischer Seite aus der Art der Wunden geschlossen wird.

Anekdoten aus Verdis Leben.

Künstler sind oft abergläubisch und unter den italienischen findet man viele, die an die Zettatura, den 'bösen Blick' glauben. Unter den wahren Verehrern Verdis befand sich ebenfalls einer, dem man nachsagen darf, daß er ein Zettatore, das heißt ein mit dem 'bösen Blick' behafteter sei. Es war der Kapellmeister Capocelatro in Neapel. Des Meisters Freunde hatten ihn im Verdachte, daß sein 'böser Blick' im Jahre 1815 den Durchfall von Verdis Oper 'Alzira' verurteilt habe und als Verdi 1819 wieder nach Neapel kam, um der Uraufführung seiner Lucia Miller beizuhelfen, bildete sich aus seinen Freunden eine Schwärze, die sich Tag und Nacht abspielte, nur zu dem Zweck, den unglücklichen Schwärzeneren Verdis von Verdi fernzuhalten. Unter Anwendung aller möglichen Mittel gelang es auch und die einen beiden Akte brachten einen großen Erfolg. Die freiwillige Schwärze war überglücklich und verzog einen Augenblick ihre Vorfront. Verdi stand nach Schluß des zweiten Aktes noch auf der Bühne und unter dem allgemeinen Jubel gelang es Capocelatro, umgehindert zu ihm zu drängen. Beglückt unternahm er den Meister so ungestüm, daß dieser erschrocken einige Schritte zurücktrat und seinen zärtlichen Verehrer mit sich riß. Da — plötzte eine Stimme nieder, gerade auf die Stelle, wo Verdi gestanden hatte. So hatte der Zettatore seinem Ideal das Leben gerettet. Aber seltsam, als das Spiel weiterging, verwandelte sich in dritten Akt der Verfall in Mißfallen, Widerspruch und endlich in Rufen und Pfeifen. Die Freunde schrien darauf, daß niemand anders daran schuld sei, als der unglückliche Capocelatro.

Der Melodienreichtum von Verdis Musik hatte bekanntlich auch die Folge, daß sie ungemein viel auf dem Klavier gespielt wurde — nicht zur Freude des Komponisten. In Parma besuchte er eine befreundete Familie und mußte dort auch das Klavierspiel von der Tochter des Hauses über sich ergehen lassen. Er erlang es mit Geduld; als er aber nach seinem Urteil gefragt wurde, meinte er: 'Ich finde, daß Ihre Präludien Tochter eine sehr religiöse Erziehung genießen hat.' — 'Warum?' — 'Sie spielt gerade nach den Gesetzen der Bibel!' — 'Was?' — 'Weil ihre linke Hand nicht weiß, was die rechte tut.'

Verdi war überhaupt kein Freund vom Klavierspiel, wie es viel betriebe wird. Ein ihm bekannter Sonderling hatte die seltsame Abergläubigkeit, alle Marker- und Folterwerkzeuge zu sammeln, die er erlangen konnte. Auf diese Sammlung trieb er

Wie erwähnt, wird der Prozess den einen Vorteil haben, daß zum ersten Mal die ganze Ritualmordfrage vor Gericht öffentlich erörtert werden wird. Zu der Verhandlung haben verschiedene Regierungsbehörden Vertreter entsandt; außerdem sind Delegierte des Heiligen Synods anwesend. — Unter den Zeugen befindet sich der kaiserliche Priester Brannitski als 'Kronzeuge' der Anklage, sowie sein Anwalt in der Ritualmordfrage, ein orthodoxer Geistlicher. — Die Verteidigung hat der Verurteilung des Justizministers, Kallatow, der Führer der Jungtürken und einer der hervorragendsten russischen Anwälte, übernommen. Der Justizminister und der Justizminister haben angekündigt, daß ihnen über den Fortschritt der Verhandlung telephonisch beziehungsweise täglich Bericht erstattet wird.

In der Hauptphase basiert die Anklage auf der Aussage eines Schulkameraden des angeblich ermordeten Zuckerschinski, namens Eugen Tjawaew, der mit diesem und einigen anderen Knaben am Mordtage von einem jüdischen Arbeiter verhaftet worden sein will. Dieser Mann mit dem schwarzen Bart soll nach Annahme der Anklage Weillich gewesen sein.

Der Hauptbelastungszugewinn Ulina Schachowskaja läßt bei ihren Aussagen ihrer

Phantasie ziemlich freien Lauf

und erzählt, daß ihr Mann mit eigenen Augen gesehen habe, wie der Angeklagte den Knaben nach einem auf dem Grundstück befindlichen Jagelstein geschleppt habe; die Jungfrau, die bei Abgabe ihrer Aussage offenbar nicht ganz nüchtern gewesen war, schwärzte später ihre Aussage wesentlich ein, während ihr Mann, der ihr früher zugeschworen hatte, erklärte, eine Aussage überhaupt nicht mehr machen zu können. Eine weitere merkwürdige Behauptung Ulina Schachowskajas ist ein offenes Bekenntnis, die Schwester des Schulkameraden des Ermordeten, die vor reichlich einem Jahre gestorben haben will, wozu der Angeklagte und noch zwei Männer auf die im 'Aulhof' befindlichen Anwesen geführt habe und den Justizminister ergriff, während die anderen Knaben entflohen. Sie gibt an, sie habe den ganzen Verfall vollständig vergessen gehabt und habe sich erst jetzt wieder an denselben erinnert.

Der Angeklagte Weillich war in Unterhofsgefangenschaft längere Zeit mit einem Moskauer Gefangenen zusammen gewesen, der er bei dessen Entlassung einen Zettel an seine Frau mitzugeben haben soll, in welchem er um die Namen der ihm ungenügend genanten Zeugen bat. Als Tatsache soll ferner will von dem Angeklagten Geld erhalten haben, um sich ihm namhaft gemachte Zeugen, deren Aussagen für Weillich ungenügend werden konnten, zu verhaften.

Der Angeklagte Weillich selbst bestreitet entschieden jede Schuld. Er gesteht zwar zu, gelegentlich auf dem in Frage kommenden Grundstück sich aufgehalten zu haben, aber nur, um irgend eine Arbeit zu verrichten, im übrigen aber will er weder Zutritt noch den Zeugen Tjawaew jemals gesehen haben.

Die ganz heutige Verhandlung, die erst gegen Mittag einsetzte, begann unter ungünstigen Umständen des Publikums. Sie war fast ganz ausgefüllt durch die Widmung des Gerichtshofes und der Geschworenenbank, die Feststellung der Personalien der Angeklagten, den Namen der Zeugen und die Verlesung der ungenannten Anklageurteile. Vor dem Gerichtssaal haben sich nur wenige Neugierige eingefunden, die durch ein großes Polizeiaufgebot an dem Betreten des Gerichtssaales gehindert wurden. Über die wichtigeren Phasen des Prozesses werden wir berichten.

Folternde Schulkente.

Karlsruhe i. N., 8. Oktober.

Ein Vorfall, der an die Zustände im grauesten Mittelalter erinnert, führte zwei empfehlenswerte Schulkente vor die Strafkammer am heiligen Landgericht. Angeklagt war der 27 Jahre alte Schuhmann Kniele und der 41 Jahre alte Schuhmann Dath, beide aus Forzheim, wegen Verurteilung eines Geständnisses und schwerer Körperverletzung mittels gefährlichen Werkzeuges. Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde: Anfang Juni d. J. hatte der Kaufmann Malwald bei einem Tanzvergnügen sein Verleumdung verloren, dessen Inhalt er auf 120 bis 140 Mark schätzte und bekannt machte, daß er dem Finder 20 Mark Finderlohn geben wollte. Der zehnjährige Sohn eines Goldarbeiters, Max Linder hatte von dieser Belohnung gehört und machte sich am nächsten Tage mit der 13jährigen Tochter des Vaters, bei dem das Tanzvergnügen stattgefunden hatte, auf das Verleumdung zu suchen. Die beiden Kinder fanden bald an der Mauer den Geldbeutel und übergaben

ihm, ohne ihn zu öffnen, der Gastwirtin, die ihn einem Freunde des Verleumdung anvertraute. In dem Beutel befanden sich 152 Mark, also mehr, als der Verleumdung angegehört hatte. Als der Vater des kleinen Linder einige Tage vergeblich auf die ausgeleihte Belohnung gemartet hatte, reklamierte er diese. Nunmehr trat der Verleumdung mit der Behauptung hervor, an dem Geld hätten 15 Mark gefehlt. Er habe 167 oder 168 Mark verloren. Gleichzeitig erklarte der Verleumdung bei der Polizei entsprechende Anzeige. Der angeklagte Schuhmann Kniele wurde mit der polizeilichen Untersuchung in dieser Sache betraut. Er holte das Kind aus der Schule fort und sagte ihm auf den Kopf zu, es hätte die 15 Mark aus dem gefundenen Portemonnaie gestohlen. Als der Junge versicherte, er habe kein Geld gestohlen, wurden die 'Fragen' des Schuhmanns erheblich nachdrücklicher; er warf ihn in der Polizeiwache auf die Brüste und bearbeitete ihn

mit einem Gummiknüppel,

so daß er braune und blaue Flecke am ganzen Körper davontrug. Als der Angeklagte auch dadurch noch kein Geständnis erzielte, führte der Schuhmann den Max Linder in die Wohnung seiner Eltern und forderte ihn auf, das Geld zu suchen. Als die Mutter dazu kam, war die ganze Wohnung bereits durchsucht, und der Schuhmann sah da mit dem Gummiknüppel in der Hand. Nachdem der Mutter der Sachverhalt klar gemacht worden war, ermahnte sie den Jungen, er solle es doch ruhig sagen, wenn er das Geld fortgenommen habe. Der Kleine bestritt dies aber unter Tränen. Darauf zog Kniele mit dem Jungen wieder ab und brachte ihn in Polizeigewahrsam. Dort ging dieselbe Prozedur von vorn los, wobei der Angeklagte Kniele noch von seinem Kollegen Dath unterstützt wurde. So war es denn kein Wunder, daß das geängstigte Kind, nur um seine Beine wieder los zu werden, schließlich ein Geständnis ablegte. Die Schulkente ließen ihn darauf auslaufen, gingen jedoch gleich wieder hinter dem Rinde her. Als Max Linder das bemerkte, ergriff ihn eine sehr verzweifelte Angst, daß er

einen Selbstmordversuch

unternahm, indem er von der 13 Meter hohen, über die Nagold führenden Brücke ins Wasser sprang.

Da die Nagold damals nur sehr wenig Wasser führte, schlug das Kind auf große Steine auf und zog sich eine schwere Kopfverletzung sowie einen Bruch des rechten Oberarmes und beider Hüfte zu. Auf die Anzeige von seiten des Vaters des verunglückten Knaben nahm sich nun die Staatsanwaltschaft der Sache an, und erhob gegen die beiden Schulkente Anklage, die heute zur Verhandlung gelangte. — Der Angeklagte Kniele bestritt jede Mißhandlung mit einem Gummiknüppel; er habe immer in guter Absicht gehandelt, um den Knaben

vor der Bahn des Verbrechens zu bewahren. (1)

Er war der festen Überzeugung, daß der Junge den Diebstahl frech abgelehnt, denn auch die 13jährige Schwester des Knaben hätte einmal in dem Verdacht gestanden, einen Geldbeutel gestohlen zu haben.

Der zweite Angeklagte Schuhmann Dath gestand ein, den Knaben mit einem Gummiknüppel geschlagen zu haben. Der Gerichtshof kam schließlich zu der Überzeugung, daß beide Angeklagte im Sinne der Anklage für schuldig zu erachten seien.

Das Urteil lautete somit gegen beide Angeklagte auf je ein Jahr Zuchthaus und die üblichen Nebenstrafen.

Gewerkschaftsbewegung.

Deutsches Reich und Ausland.

Der siebente österreichische Gewerkschaftskongress

nahm zu Beginn seiner Sitzungsarbeiten eine Erklärung der schiedlichen Zentralisten entgegen, die sich scharf gegen das gewerkschaftsschädigende und den Kapitalismus stützende Treiben der Separatisten wendet. Dann referierte Grünwald Wien über die Jugendorganisation. In einem von ihm begründeten und einstimmig angenommenen Resolution wird erklärt, daß die Gewerkschaften selbst nicht in der Lage sind, als Jugendorganisation voll zu fungieren, und daß daher die jugendlichen Arbeiter dem Verbande jugendlicher Arbeiter Österreichs zugeführt werden sollen. Die Mitgliedschaft hierbei birgt jedoch nicht die Mitgliedschaft bei der zuständigen Gewerkschaft entgegen, der nach Erreichung des gewerkschaftsfähigen Alters beizutreten ist.

Geordnet Müller Wien berichtete über die Tätigkeit des k. k. Arbeitsstatistischen Amtes und des Arbeitskatalogs.

Führer des Schiffes, noch einer seiner 33 Gefährten, noch die vier Passagiere, die der 'Marlborough' an Bord hatte, haben die Heimat wieder gesehen. Die Schicksale des Fahrzeuges bis zu seiner Auffindung lassen sich nur vermuten. Seit mitten im Winter des Jahres 1890 der Segler im Kampf der Winterstürme sich anschickte, das Kap Horn zu umlaufen, kann niemand mit Sicherheit behaupten, das unglückliche Schiff wieder gesehen zu haben, bis es jetzt endlich mit kleiner grauer Fracht zufällig entdeckt worden ist. Wie das sagenhafte Schiff des 'fliegenden Holländers' soll es zwar bald am Kap Horn, bald bei Nagasaki, bald an der polynesischen Küste, mit Wind und Wogen kämpfend, gesehen worden sein, ohne daß ihm Hilfe gebracht werden konnte; ob es sich aber wirklich um den 'Marlborough' handelt, vermochte mit Sicherheit niemand anzugeben.

Nun hat die furchtbare Tragik, die kaum auszubehelnden geistigen und leiblichen Qualen der unglücklichen Besatzung ihre Aufklärung gefunden durch ein englisches Segelschiff, das nach Umgehung des Kap Horn Nyttleton auf Neuseeland angelangt hat und dessen Kapitän eine Gruppe, aber umso erschütternde Schilderung des Zustandes gibt, in dem der Schiffskadaver mit den Menschenleichen gefunden wurde. Der Kapitän schildert, wie er mit seinem Schiffe dicht an der Küste bei Punta Arenas entlang gesegelt und dort eine kleine Bucht angelangt, in welcher ein Schiff gesichtet wurde, das nur Spuren von Segeln trug und von dessen Mannschaft niemand etwas von sich hören oder sehen ließ. Dabei hatten die Masten die allen Schiffleuten bekannte grüne Färbung, die auf außergewöhnlich langen Aufenthalt des Schiffes in Wind und Wetter schließen läßt. Den das Schiff betretenden Seeleuten bot sich ein schauerlicher Anblick. Am Steuerbord zunächst ein Skelett, wenige Schritte davon in einem Gang drei weitere, auf der Kommandobrücke die letzten Reste des Führers des Schiffes, der auch im schweren letzten Kampfe seinen Posten nicht verlassen hatte; an Bord geisterhafte Krüge, über dem Schiff der Moderhauch des Todes und der Verwesung. Mit Mühe war am Leib des Schiffes noch der Name 'Marlborough' und die Heimat des Schiffes Glasgow zu lesen, so daß es leider keinem Zweifel unterliegen kann, daß ein Zufall zur Entdeckung einer Tragödie auf dem Meere geführt hat, wie sie die Geschichte der Schifffahrt nur wenig kennt.

Die Toten vom Schiff 'L. 1'. Nach einer Meldung aus Gesteinsmünde ist vom Dampfer 'Juno' 16 Meilen von Delgolet eine Leiche in Marineuniform, deren Hemd mit dem Namen 'Walt' bezeichnet war, aufgefunden worden. Die Leiche wurde nach Seemannsbrauch im Meere versenkt. Ferner hat der Dampfer eine noch vom 'L. 1' stam-

sich nicht wenig ein. Als er sich auch einmal vor Verdi dieser Sammlung rühmte, antwortete dieser gelassen: 'Das schlimmste Marterwerkzeug haben Sie aber doch noch nicht.' — 'Welches ist das?' — 'Das Klavier.'

Nach die anderen Verdrer ihrer Popularität, die Drehsorgeln, hörte Verdi nicht gerne. In Mantua, wo er sich in seinen letzten Jahren während des Sommers aufhielt, bekam er 1886 den Besuch eines Freundes. Diesen wies er nur ein sehr enges Zimmer an und erklärte zu seiner Entschuldigung: 'Ich habe zwar noch zwei größere Zimmer; die sind aber alle mit Dingen gefüllt, die ich gemietet habe.' Dann öffnete er eine Tür und der Freund erblickte nicht weniger als etwa hundert Drehsorgeln. Verdi meinte: 'Nicht wahr, so viele Drehsorgeln hast du wohl noch nicht beisammen gesehen? Aber als ich hierherkam, hat man mir vom Morgen bis zum Abend aus dem Troubadour, dem Rigoleto, dem Ernani, dem Masfenball und der Traviata vorgezogen. Das hielt ich nicht aus und nun habe ich sie alle bis zum Verdrer gemietet. Das kostet mir zwar 1500 Lire, aber nun habe ich doch auch Ruhe und kann ungestört arbeiten.'

Verdi stand eines Tages in seinem Garten hinter einer Ecke und hörte das Gespräch zwischen zwei Bauern, die vom Markte in Cremona zurückkehrten. Der eine fragte, wie wohl 'der Herr dort' so reich geworden sei. Der andere antwortete: 'Der tut gar nichts; er schneidet einfach ein paar Sträucher hier und kauft sich damit Wohnungen.'

Aus aller Welt.

Der 'fliegende Holländer'.

Eine furchtbare Tragödie auf dem Ozean.

Wie wir schon vor einigen Tagen meldeten, wurde vor kurzem von einem Segelschiff bei Umgehung des Kap Horn (Südspitze Südamerikas) in einer einsamen Bucht, der vor 23 Jahren in See gegangene schottische Segler 'Marlborough' entdeckt. An Bord fand man zwanzig Skelette. Ueber das Schicksal des Riesenfahrzeuges werden jetzt noch folgende Einzelheiten berichtet:

Vor 23 Jahren verließ das stolze Schiff den Hafen von Nyttleton auf Neu-Seeland, um mit einer Ladung von Wolle und gefrorenem Hammelfleisch in seine Heimat zurückzufahren. Weder Kapitän Dick, der

Dessen sozialpolitische Arbeit von der Regierung ist darin zu berücksichtigen. In einer starken Resonanz wurde gegen die Veranschlagung der Sozialpolitik Protest erhoben. ...

Allgemeiner Straßenbahnerstreik in Moskau!

Vom Streik in Moskau wird dem „Vorwärts“ geschrieben: Am 2. d. Mts. traten die Arbeiter und Angestellten der städtischen elektrischen Straßenbahn in Moskau — über 7000 an der Zahl — in den Ausstand. Es streikten die Arbeiter der elektrischen Kraftstation, die Wagenführer, die Schaffner, die Weichensteller und die Remontierarbeiter. ...

Neuerlich bezeichnend für die Barkerei der russischen Rechtszustände ist die Entstehungsgeschichte des Moskauer Straßenbahnerstreiks. Schon seit Wochen ist es unter den Angestellten der Straßenbahnen in vielen russischen Städten, die in Betracht der vor ihnen gestellten erhöhten Arbeitsleistung und der zunehmenden Lebensmittelpreiserhöhung um eine Aufbesserung ihrer Arbeitsbedingungen bedacht sind. ...

Die liberalen Herren in der Stadtduma rühmten aber keinen Finger, um ihren Arbeitern entgegenzukommen. Die Delegierten der Arbeiter trübten endlich selbst bei dem Dekretion der städtischen Straßencarren, Ingenieur Bolkowinow, der ihnen empfahl, ihre Forderungen in einer gemeinsamen Petition der Stadtduma zu unterbreiten. ...

Die Kaufmannsgerichtswahl in Düsseldorf brachte für den Antragsteller der Paragrafenstrafen einen beachtenswerten Erfolg. Die Zahl seiner Wähler stieg von 37 auf 186. Die Zahl seiner Gegner sank von 1 auf 4. ...

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Ihr laßt die Armen schuldig werden...

Das Schwurgericht in Schweidnitz verhandelte in der Dienstagssitzung gegen den bisher unbestraften 30 Jahre alten Postagenten Emil Kriest aus Neu-Waldenburg, der des Verbrechen im Jahre 1908 schuldig ist. ...

Die Kaufmannsgerichtswahl in Düsseldorf brachte für den Antragsteller der Paragrafenstrafen einen beachtenswerten Erfolg. Die Zahl seiner Wähler stieg von 37 auf 186. ...

Ein Amokläufer. Ein Fall von Amoklaufen hat die Bevölkerung von Linz in Schrecken versetzt. Am Mittwochabend drang ein anscheinend geistesgestörter junger Mann, namens Macdonald, in drei Häuser in verschiedenen Vororten der Stadt und verübte dort sinnlose Mordtaten. ...

Bei lebendigen Leibe verbrannt. In der Nacht zum Mittwoch brach in Dortmund in einem Hause ein Brand aus, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel, und das eine ganze Familie in die Gefahr des Ersticken brachte. Die 60 Jahre alte Witwe Weismann wollte das Nachts nach der Uhr gehen und flüchtete zu diesem Zweck aus dem Bett. ...

Am Dienstag ist in einem englischen Gefängnis ein „Hungerstreiker“ gestorben. Es soll dies der erste Fall sein, der bisher passierte. Es war aber ein Franzosenrechtler, sondern ein Mann, der wegen Diebstahls zu fünfzehn Monaten Zwangsarbeit verurteilt war. ...

Ein neuer Fall von Verbrechen. Ein neuer Fall von Verbrechen wurde in der Verhandlung über die äußere Begleichung der Angeklagten, bis der Angeklagte von der Polizeiwachung erhielt und die im kranken Verhältnis zu seinen Leistungen stand. ...

Als im Jahre 1912 in Neu-Waldenburg die Postagentur errichtet wurde, da bewarb sich der Angeklagte um die Verwaltung derselben und auf Grund von Empfehlungen guter Freunde — wie der Angeklagte betonte — wurde ihm dieselbe auch übertragen. ...

Die der Angeklagte geltend machte, sei er wiederholt wegen seiner unzureichenden Bezahlung vorstellig geworden, doch habe man ihn immer auf spätere Zeit vertröstet. Er trat ferner, den unterschlagenen Betrag für seine persönlichen Bedürfnisse verwendet zu haben, ...

Der Jung verurteilt. Der Jung verurteilt wurde, daß die Postbehörde etwa die Strafbefugnis des Angeklagten präventiv hätte im Gegenteil, in solchen, wie hier allseitigen Fällen, ...

Unter Aufsichtnahme. Unter Aufsichtnahme wurde der Angeklagte in die Strafanstalt gebracht, um die Strafbefugnis des Angeklagten präventiv hätte im Gegenteil, in solchen, wie hier allseitigen Fällen, ...

Schwerer Unfall. Der Hutmacher und Fahrradhandwerker Kaschke machte mit seinen acht bzw. fünf Jahre alten Kindern auf seinem Motorrad mit Anhänger eine Spatierfahrt nach Frauenwaldau, bei der ihm ein schwerer Unfall zuzufallen ist. ...

Der Ochse ist los. Viel Unheil richtete Montag mittags ein während gewortener Ochse an. Dieser war mit einer 25 Bullen starken Herde vom hiesigen Bahnhof nach Gaulau transportiert worden, brach jedoch kurz vor Gaulau aus und rannte bis Reichwitz zu, wo er die Arbeitertrau Schneider zu Boden rief und derauf verlor. ...

Ein Sittenfandal. Ein Sittenfandal, ganz nach Breslauer Muster, soll auch hier aufgedeckt worden sein. Verhaftet wurde ein Restaurateur, dem sittliche Verfehlungen an Schulkindern zur Last gelegt werden. ...

Der Ochse ist los. Viel Unheil richtete Montag mittags ein während gewortener Ochse an. Dieser war mit einer 25 Bullen starken Herde vom hiesigen Bahnhof nach Gaulau transportiert worden, brach jedoch kurz vor Gaulau aus und rannte bis Reichwitz zu, wo er die Arbeitertrau Schneider zu Boden rief und derauf verlor. ...

Der Ochse ist los. Viel Unheil richtete Montag mittags ein während gewortener Ochse an. Dieser war mit einer 25 Bullen starken Herde vom hiesigen Bahnhof nach Gaulau transportiert worden, brach jedoch kurz vor Gaulau aus und rannte bis Reichwitz zu, wo er die Arbeitertrau Schneider zu Boden rief und derauf verlor. ...

Der Ochse ist los. Viel Unheil richtete Montag mittags ein während gewortener Ochse an. Dieser war mit einer 25 Bullen starken Herde vom hiesigen Bahnhof nach Gaulau transportiert worden, brach jedoch kurz vor Gaulau aus und rannte bis Reichwitz zu, wo er die Arbeitertrau Schneider zu Boden rief und derauf verlor. ...

Der Ochse ist los. Viel Unheil richtete Montag mittags ein während gewortener Ochse an. Dieser war mit einer 25 Bullen starken Herde vom hiesigen Bahnhof nach Gaulau transportiert worden, brach jedoch kurz vor Gaulau aus und rannte bis Reichwitz zu, wo er die Arbeitertrau Schneider zu Boden rief und derauf verlor. ...

Der Ochse ist los. Viel Unheil richtete Montag mittags ein während gewortener Ochse an. Dieser war mit einer 25 Bullen starken Herde vom hiesigen Bahnhof nach Gaulau transportiert worden, brach jedoch kurz vor Gaulau aus und rannte bis Reichwitz zu, wo er die Arbeitertrau Schneider zu Boden rief und derauf verlor. ...

Ungeeigneter Jugend. Unter Aufgebot eines umfangreichen Zeugenapparates verhandelte die Waldenburger Strafkammer gegen den verheirateten Lehrere Mag Rindfleisch von hier. ...

Arbeiter-Risiko. Auf dem Neubau der Firma Dierig ereignete sich am Dienstag vormittag ein tödlicher Unglücksfall. Der 22jährige Arbeiter Gustav Kobitz wurde von einem sich lösenden alten Säulenfundament beinahe getroffen, daß sein Tod auf der Stelle eintrat. ...

Abgebampft. Unter Zurücklassung einer nicht unerheblichen Schuldenlast ist der Besitzer des Gasthofes „Zur Bismarckhöhe“ in Vorstadt Koblau, namens Erdmann Söhnlein, verschwunden. ...

Gewerkschaftler und Parteigenossen. Am Sonntag, den 12. Oktober, hat der Arbeiterklub „Jugendkraft“ in dem gesperrten Lokal des Gastwirts Koblach ein Vergnügen. ...

Die Monatsversammlung der sozialdemokratischen Vereins findet am Sonntag, den 11. Oktober, statt. Die Genossen werden ersucht, bestimmt zu erscheinen, weil die Kalender für 1914 und die „Landboten“ ausgegeben werden. ...

Ein folgenschwerer Wasserverbruch. Ein folgenschwerer Wasserverbruch trat Mittwoch morgen bald nach 6 Uhr am Burggraben an. Zeit vor an der Ecke Kronprinzengasse die Firma M. Hoffmann u. Co. die Fundamentierungsarbeiten für ein Wohnhaus begannen. ...

Die so an alarmierte Feuerwehr sperrte unter Mithilfe der Feuerwehr die Schieber, damit erst einmal der Wasserzufluß unterbunden wurde. Das war keine leichte Arbeit, wenn man bedenkt, daß 13 Schieber bei dem starken Druck des Wassers zu schiefen waren. ...

Wie groß der angerichtete Schaden sein wird, läßt sich nach den Posener N. N., noch nicht übersehen. Einige Stellen sind überflutet; möglicherweise ist auch der Straßenkamm des Burggrabenringes an einer Stelle untergraben, ...



Kathreiners Malzkaffee schmeckt gut, ist gesund und — billig.
20 Tassen nur 10 Pfennig.